

# Hexenflucht

Erzählung aus und Feature über die  
Hexenverfolgung in der Grafschaft  
Manderscheid-Blankenheim im 17.  
Jahrhundert



Von Heiner Gerken  
mit Gertrud Brück-Gerken

Alendorf 2019

© für Text und Titelbild  
by Heiner Gerken D-53945 Blankenheim

## Vorweg

„Ein Ehepaar erzählt einen Witz“ heißt eine Geschichte von Kurt Tucholsky, die wir beide manchmal nach-erleben. So soll es an dieser Stelle heißen: „Ein Ehepaar erzählt eine Geschichte“.

Eigentlich sollte es ein Roman werden. Doch bald nahm das Recherchieren und Reflektieren ebenso viel Raum ein wie die phantasierte Handlung. Und dieser Hintergrund gehört meines Erachtens bei dem Thema notwendig dazu. Deshalb sollen hier auch Berichte vom *“making-of“* Platz finden.

Sachtexte liegen mir mehr. Hier soll aber nun von einem möglichen persönlichen Schicksal in der Zeit der Hexenverfolgung in der Eifel erzählt werden. Da geht es natürlich auch um Gefühle jeglicher Art. Mein Erzählen hat jedoch angeblich für viele Leser und -Innen den Charme der Inhaltsangabe eines Romans auf Wikipedia. Was kann man da tun? Meine liebe Frau schlägt zuerst einzelne Ergänzungen vor; dann beschließen wir, daß sie den Erzähltext lektoriert und wir anhand ihrer Vorschläge das Gefühligte gemeinsam neu formulieren. Da ging es heiß her. Wie lange haben wir allein schon an der Hochzeitsnacht gefeilt

....

Nun noch die übliche Freizeichnungsklausel:

Die hier genannten einfachen Menschen sind erfunden, um mögliche Nachkommen oder heutige Menschen mit dem gleichen Namen nicht zu behelligen. Personen der Zeitgeschichte – Geistliche, Adelige und Amtsträger - werden jedoch mit ihren Namen genannt, soweit sie nicht ausdrücklich als fiktiv bezeichnet werden.

Diese Geschichte soll den historischen Tatsachen, soweit wir diese heute noch bzw. nach dem Stand der Forschung schon kennen können, möglichst nahekommen. Deshalb hatte ich ursprünglich vor, sie in Schmidtheim anzusiedeln, weil die Eifeler Hexenverfolgung für diesen Ort besonders detailliert erforscht ist.

Aber Dorf, Schloß und Umgebung kenne ich zu wenig. Gerne hätte ich es ja in unserem Lebensort Alendorf spielen lassen, doch da gab es die wenigsten Opfer, „nur“ zwei „Hexen“ und zwei „Zauberer“, darunter ein Pfarrer, wurden von den Hexenjägern verbrannt. Zum Lob von Alendorfs Gesellschaft läßt sich sagen, daß es hier keine hysterische Verfolgungsinitiative „von unten“ gab wie in vielen anderen Orten, wo Bürger „Hexenausschüsse“ bildeten und immer neue Prozesse forderten. Da wollte ich die Wahlheimat doch nicht mit erfundenen Mobbern belasten. Um ebenso wie bei den Personen keine Andeutungen und keinen Ansatz für Spekulationen und Vergleiche zu liefern, habe ich den Wohnort der Hauptpersonen schließlich frei erfunden. Nennen wir dieses unglückliche Utopia über den Wachholderhöhen einfach „Griesberg“, denn ich habe es auf der Höhe zwischen dem realen Berg Griesbeuel und der Landesgrenze NRW/RPL angelegt. „Zu Lehmkaul“ und „Auf Reinersbenden“ lauten die heutigen Flurnamen dort.

### **Vom *making-of* oder: wie konstruiert man so eine Geschichte?**

Zuerst scheint ja alles ganz einfach: wir lassen eine kluge und sympathische junge Frau von der irrwitzigen Hexenverfolgung des 17. Jh.s bedroht werden und vor den Fanatikern fliehen. Dann taucht aber schon die Frage auf: wie kann sie auf der Flucht alleine unterwegs sein, ohne sofort festgehalten zu werden oder neuer Gewalt zum Opfer zu fallen? Meine liebe Frau hat die rettende Idee: sie verkleidet sich als Mann. Dafür haben wir ja gleich mehrere historische Vorbilder - sogar von Frauen, die unbedingt Soldat werden wollten und das schafften. Das ist zwar heute schon normal, damals jedoch höchst ungewöhnlich.

Dann brauchen wir einen Fluchtort und erfinden einen Bruder unserer Hauptperson, der für die Abtei Prüm als Kutscher mit einem Benediktinermönch Inspektionsfahrten zu den Niederlassungen des Klosters unternimmt. Im „Prümer Urbar“ haben wir eine lange Liste von phantasieanregenden nahen und fernen Orten, an denen die Heldin Zuflucht suchen und ihren fahrenden Bruder erwarten könnte. Bei näherem Hinsehen stelle ich aber fest, daß die zuletzt 1222 bearbeitete Liste von anno 893 in der Zeit nach 1600 weitgehend überholt

war, viele Besitzungen waren längst von anderen Klöstern oder weltlichen Grundherren mehr oder weniger freundlich übernommen worden.

Als ich dann stundenlang den Verlauf der so praktischen Römerstraßen recherchiert hatte und die Protagonistin in einem heimeligen Prümer Klosterhof im praktisch fußläufigen und direkt an der Römerstraße liegenden Zingsheim unterkommen lassen wollte, sah ich, daß Prüm das auch abgegeben hatte. Ebenso Iversheim und Kreuzweingarten und das nahe Münstereifel.

Und bevor ich einem weisen und gütigen Abt von Prüm warme Worte in den Mund legen konnte, stellte sich heraus, daß es inzwischen gar keinen Abt mehr dort gab, weil der Erzbischof und Kurfürst von Trier gegen den Willen der Mönche die Macht und die Abtswürde übernommen hatte. Immerhin lassen sich da widerständige Benediktiner denken, die Dienst nach Vorschrift machen und nicht alles tun, was die aufgezwungene Obrigkeit will, wenn sie die schon nicht mehr wählen können.

Alternativ könnte das nahe Steinfeld passen, zumal ich mich als Bibliothekar eines lange Zeit mit Steinfeld konkurrierenden Klosters in der Welt der Prämonstratenser ein bißchen auskenne. Allerdings hatte der dortige Abt gerade den Schmidtheimer Hexenverfolger Reinhard jun. von Beissel zu Gymnich als Amtmann für die umliegenden Dörfer bestellt, wo der auch gleich Scheiterhaufen anbrannte. Und Amtshilfe gab es bereits.

Die einzige um 1600 noch bestehende Prümer Niederlassung in einem für die Heldin zu Fuß erreichbaren Umkreis war Kesseling. Bis dahin sind es aber rund 50 km; da muß sie wenigstens einmal im Wald übernachten, was unter dramaturgischem Blickwinkel natürlich schön gruselig ist - unheimlich rufende Käuzchen, der Windhauch lautloser Fledermäuse, knackende Äste, schnuppernde Füchse und fauchende Wildkatzen.

Und wie kommt man dann von Kesseling mit dem Fuhrwerk des Klosters nach Prüm? Ein einigermaßen gerader Weg würde über die Höhen, über Adenau, Kelberg und Gerolstein führen. Ohne Motorkraft fährt man aber doch eher durchs Ahrtal. Der Heimatforscher Jakob Rausch beschrieb noch den Weg der Kesselingener Fronfahrten nach Prüm über Münstereifel (noch zwei lange Steigungen mehr), doch ging er von der für unsere Geschichte überholten Version des Prümer Urbars von 1222 aus.

Nun aber endlich rein in die Geschichte:

## Peinliche Befragung des Klas

„Bist du Köhlers Klas?“ herrscht Nicolas Aeschermanns, der Vorsitzende des gräflichen Manderscheid-Blanken-heimischen Hochgerichts zu Esch den gefesselten Gefangenen an.

Klas bejaht, und Aeschermanns heißt den Schreiber Arnold Funck, das festzuhalten. Er übergibt dann die Verhandlungsführung dem Dr. Johannes Moeden, den Graf Johann Arnold von Manderscheid-Blankenheim für diese Prozesse engagiert hat. Moeden hat dem Regenten eingeredet, daß eine geheime Hexensekte den Umsturz der Weltordnung plane. Und der beginne mit Schadenzauber an Kindern, Kälbern und Wetter. Das glaubt der Graf und legt sich ins Zeug, die gewohnte Welt zu retten. Dr. Moeden hat schon viele gefährliche Hexen und Zauberer zur Strecke gebracht und genießt das volle Vertrauen des Grafen – der noch nicht weiß, daß es dem Hexenjäger vor allem um Gebühren und einzuziehende Vermögen geht.

Tags zuvor hatten die Büttel des Grafen den Klas festgenommen und eingesperrt. Nach einer Nacht im feuchten Verlies wurde er jetzt dem Hochgericht in Esch vorgeführt.

„Wir beginnen nun mit der gütlichen Befragung. Du weißt sicher, was nötigenfalls danach kommt. Willst du also jetzt ohne weiteres gestehen, daß du zum Hexensabbat geflogen bist und dort mit einer Teufelin gebuhlt hast. Willst du ferner zugeben, daß du dich als Kater in die Gemächer der gräflichen Familie geschlichen und Hansens Kälber mit einer Zauberschmier' vergiftet hast.“ fragt Moeden streng.

Klas ist entsetzt über diese Anschuldigungen, die ihm auch völlig unsinnig erscheinen. „Ich bin ein ganz unbescholtener Mensch. Und wie könnte ich denn etwas gestehen, was es gar nicht gibt? Kein Mensch kann auf einem Besen fliegen, und auch als Witwer habe ich keine Lust, es mit einer Teufelin zu treiben. In einen Kater kann ich mich schon gar nicht verwandeln, auf eine giftige

Salbe verstehe ich mich nicht, und wozu sollte ich denn überhaupt so etwas Böses tun? Ich bin ein Köhler, der niemandem schlecht will. So gebt mich einfach frei“.

„Das könnte dir so passen“ wütet der Ankläger. „Schreiber, haltet gleich das erste Verbrechen fest: der Beschuldigte leugnet die Existenz der dämonischen Welt und der Zauberkünste mit Hilfe des Teufels. Dieses Leugnen beweist gerade, daß er Mitglied der teuflischen Verschwörung gegen die gottgewollte Ordnung ist.“ Und der Schreiber Arnold Funck zeichnet die Antwort von Klas und deren Bewertung durch Moeden in seiner schwungvollen Schrift auf.

„Letztmalig frage ich nun: wirst du jetzt endlich deine weiteren Verbrechen gestehen?“ fragt Moeden. Klas weist die Anschuldigungen zurück, er sei den ihm beigebrachten Geboten immer treu gewesen.

„Ha, das werden wir ja sehen. Damit ist nun die gütliche Befragung beendet, und ich ordne hiermit die peinliche Befragung an. Ruft den Scharfrichter herbei, daß er dem Angeklagten die Werkzeuge der Wahrheitsfindung zeige“ gibt Moeden zu Protokoll.

Von draußen kommt Meister Christian mit seinem Gehilfen Johann herein, vierschrötige Kerle, denen man nicht im Dunkeln begegnen möchte. Auf Geheiß des Vorsitzenden zeigt Stoffel dem Klas das Seil, mit dem er ihn gefesselt über eine Rolle an der Decke hochziehen kann, die Beinschrauben, Daumenschrauben und den Peinstuhl mit eisernen Spitzen.

„Das alles und noch mehr blüht dir, wenn du nicht jetzt gleich gestehst“ droht Moeden.

„Herrgott, hilf mir“ stöhnt Klas auf. „Aber ich kann doch nicht gestehen, was ich nicht getan habe und was gar nicht möglich ist“ antwortet er dann noch fest. „sagt mir doch, woher solche Vorwürfe kommen“.

„Das geht dich zwar gar nichts an, aber ich kann dir sagen, daß die Merg dich als Zauberer „besagt“ (angezeigt) hat.“

„Die, die ist doch schon tot, Ihr habt sie letzten Monat neben dem Galgen „Am Gericht“ verbrannt.“

„Gewiß“ antwortet Moeden mit bösem Grinsen, „doch zuvor sie hat uns deine Verbrechen besagt“. „Aber die Merg war doch meine ärgste Feindin geworden; sie wollte mich zum Ehemann haben, aber das mochte ich nicht, von da an wollte sie mir nur noch schaden“.

„Das tut nichts“ widerspricht der Ankläger „vor ihrer Hinrichtung hat sie gebeichtet und im Angesicht des Todes die Wahrheit gesprochen, da gibt es keinen Zweifel. Willst du jetzt doch noch gestehen?

„Ich kann nichts gestehen, weil ich nichts Derartiges getan habe“.

„Da sehen wir, wie verstockt der Beschuldigte ist. Ich ordne jetzt den Beginn der Tortur an. Scharfrichter, walte deines Amtes.“

Da entkleiden Meister Christian und Johann den Klas und rasieren ihn schonungslos überall, dann suchen sie seinen Körper nach „Teufelsmalen“ ab. Sie entdecken einige Altersflecken und stechen mit Nadeln hinein. „Er hat mehrere Teufelsmale, denn dort kommt nirgends Blut heraus“ gibt der Scharfrichter zu Protokoll. „Da haben wir ja schon wieder ein Indiz für seine Verbindung mit Satan“ meint Moeden hämisch. Die beiden Schinder ziehen dem Klas nun ein Büßerhemd an, fesseln ihn und ziehen ihn mit den gefesselten Armen an dem Folterseil über eine Rolle hoch, die sie an einen Deckenbalken geschraubt haben. Da hängt er nun wehrlos knapp über dem Boden in der Luft, und das Seil schneidet schmerzhaft in seine Handgelenke.

„Der Beweise sind eigentlich schon genug, doch ich frage wiederum, ob du nun ein Geständnis ablegen willst“, sagt Moeden süffisant.

„Ihr wollt mich ja so oder so umbringen, ich werde keine eurer Erfindungen gestehen, was soll das hier denn noch“ ächzt der Klas.

„Nun gut, du willst es also nicht anders. Laßt ihn dort einstweilen hängen. Wir gehen jetzt essen, und danach wollen wir sehen, ob er zur Besinnung kommt“.



Da ging der Vorsitzende mit Moeden, den Schöffen und dem Schreiber nach nebenan und nahm den Scharfrichter und seinen Gehilfen mit, die allerdings als nicht gesellschaftsfähig in einen Vorraum geschickt wurden. Klas hing weiter am Seil, das in die Haut seiner Arme einschneidet und mußte dem Prosten, Schmatzen und Rülpsen von nebenan zuhören. Vom nahen Kirchturm schlug es zwei, als das Hochgericht vom Essen zurückkam.

Erneut drangen sie in ihn. Der Scharfrichter legte dem Klas die Beinschrauben an und zog sie immer fester, bis Klas vor Schmerz bewußtlos wurde.

„Das ist der Hexenschlaf, wieder so ein teuflisches Werk, mit dem will er sich der Befragung entziehen; laßt ihn herunter, bis er wieder redet“ ordnete Moeden an.

Einige Zeit später kam Klas stöhnend wieder zu sich.

„So frage ich jetzt, welche anderen Hexen oder Zauberer du besagen willst. Die Merg hatte nach ihrer letzten Beichte auch angegeben, daß du deine Tochter Griet die Zauberei gelehrt habest, sprich also jetzt“.

„Aber das ist doch Unsinn, wie sollte ich denn mein eigen' Kind dem Teufel ausliefern?“

„Deine Verstocktheit zwingt uns, morgen weitere Maßnahmen zu ergreifen, jetzt kannst du im Kerker über deine Verbrechen nachdenken, vielleicht willst du ja morgen endlich gestehen“.

Inzwischen ist es später Nachmittag, das Hochgericht zieht sich ins Gasthaus zurück und läßt es sich wohl sein. Klas wird gefesselt in den Kerker geworfen und hat jetzt schon kaum erträgliche Schmerzen. Er fürchtet sich vor dem nächsten Tag und ist ganz verzweifelt. Doch er faßt den Vorsatz, in keinem Fall seine Tochter zu belasten.

„Morgen kommt er auf den Peinstuhl, da wird er Dinge zugeben, von denen er bis dahin noch gar nichts wußte“ raunt der Scharfrichter seinem Gehilfen zu, und er setzt noch einen drauf: „Sogar der Papst würde gestehen, ein Hexer zu sein, wenn er mir

unter die Hände käme“. (So von einem Scharfrichter überliefert: Kettel, S. 75).

### **Vom making-of :**

Die grausamen Verhörmethode und Hinrichtungsqualen sind genauestens überliefert, während wir über das damalige alltägliche Leben viel weniger wissen. Doch auch über die niederen Beweggründe der Verfolger sind wir informiert:

„Der Notar und spätere Amtmann der Herrschaft Autel (*Elter*) im Herzogtum Luxemburg, Peter Britt, diente sich seinem Herrn sogar mit dem Versprechen an, Schloss und Gebiet von Autel aus dem Vermögen der als Hexen hingerichteten Personen wieder aufzubauen, ohne daß es die herrschaftliche Schatulle einen Pfennig kosten würde.“ (bei Voltmer, Abläufe).

Und Dr. Johannes Moeden lebte praktisch davon, möglichst viele Menschen zur Strecke zu bringen und ihre Vermögen einzuziehen.

Einen ideologischen Weg für die Hexenverfolgung hatten schon Augustinus von Hippo und später die Scholastiker angelegt, dann kamen die Dominikaner Inistoris und Sprenger. Diese fanatischen Zölibatäre waren von einer ausgeprägten Frauenfeindschaft getrieben und erwirkten bei Papst Innonzenz VIII die Bulle „Summis desiderantes affectibus“. Nun war sogar das Bestreiten der Möglichkeit von Zauberei als häretisch gebrandmarkt (Breiden S. 2 ff.).

Als sachlicher Hintergrund für die Übernahme dieses Irrsinns durch Volk und Regenten werden heute gesehen: Nöte und Mißernten durch die von weit entfernten Vulkanausbrüchen verursachte „kleine Eiszeit“, Ausplünderungen durch diverse Heere in mehreren Erbfolgekriegen, den Raubkriegen Ludwigs XIV und im Dreißig-jährigen Krieg, krasser Aberglaube und hysterische Bürgerinitiativen der Bevölkerung, Ehrgeiz von Regionalherren, die ihre Macht über Leben und Tod demonstrieren wollten und - wie oben schon vorgeführt - der Bereicherungswille von Amtspersonen, Nachbarn und Herrschern.

Das gab es übrigens im „Dritten Reich“ auch wieder: der Historiker Götz Aly hat ermittelt, daß das Deutsche Reich im Herbst 1938 vor der Pleite stand und dringend die Ausplünderung der Juden brauchte (Aly: Hitlers Volksstaat). Und die Nachbarn haben gerne Möbel, Kunstgegenstände und Tafelsilber gekauft.

Weiter mit der Geschichte:

## Die Flucht beginnt

Gefesselt liegt Klas in dem feuchten Keller im Gerichtshaus, als er einen Käuzchenruf hört. Den hat er mal mit seinen Kindern als Zeichen vereinbart, um bei dem Kohlenmeiler im Wald keine Tiere aufzuscheuchen. Mühsam und unter Schmerzen richtet er sich auf, um antworten zu können. „Vater; bist du allein da unten?“ flüstert Franz, Klas' Ältester durch die Gitterstäbe. „Nein, nebenan schlafen zwei bereits verurteilte Frauen, die dürfen nichts mitbekommen, also sei ganz leise.“ Er berichtet dem Sohn, wie er schon gefoltert worden ist und weiter gequält werden soll. Eindringlich flüstert er ihm zu: „Du mußt sofort Deine Schwester von hier wegbringen. „Mein Leben ist nicht mehr zu retten. Die Merg, die ich nicht heiraten wollte, als eure Mutter gestorben war, die hat mich vor ihrer Hinrichtung noch aus Rache als Zauberer verleumdet und hat behauptet, ich hätte auch unsere Griet den Schadenzauber gelehrt. Versteck sie jetzt gleich bei unserem Meiler und schick sie dann morgen früh unserem Peter entgegen, der ist mit dem Fuhrwerk der Prümer Abtei an die untere Ahr unterwegs und wird nach Kesseling kommen. Er kann sie dann hoffentlich mitnehmen ins Kloster. Beeil dich und sei vorsichtig, die werden mich nicht mehr lassen, und bald wird es mit mir vorbei sein. Du weißt, wie ich an euch hänge, doch keine Rührung jetzt, mach voran, du schaffst das schon mit Gottes Hilfe.“

Unter Schluchzen verabschiedet sich Franz von ihm und schleicht nachhause. Der Wächter trinkt mit dem Scharfrichter und dessen Gehilfen. Sie lärmern so sehr, daß sie Franz nicht hören.

Im Haus brennt noch das Herdfeuer, und Griet wartet auf ihren Bruder. Um sich von der Sorge um den Vater abzulenken, hat sie begonnen, etwas Wolle zu spinnen. Franz stößt die Türe auf, voller Aufregung und Angst sagt er: „Die Hexenjäger haben dich in Verdacht, darum mußt du fliehen. Wir gehen jetzt gleich zuerst zum Meiler, morgen mußt du dann weg von Griesberg! Laß alles liegen, Griet, pack ein Bündel mit deinen Dingen, nimm dazu die

alten Sachen von Peter mit, dann kannst du dich als Junge verkleiden, damit dich keiner erkennt. Die Merg, die böse Vettel hat dich besagt, und vielleicht wollen sie dich morgen schon einsperren. Der Vater ist arg gequält worden, sie werden ihn nicht mehr freigegeben, ach Griet, wie schrecklich ist das alles. Wer weiß, was er morgen unter noch mehr Tortur sagen wird. Viele Menschen gestehen dann jeden Unsinn, den man ihnen vorsagt, um von den Qualen befreit zu sein“. Griet ist starr vor Schreck, dann kommt Bewegung in sie, sie packt ihre wichtigsten Sachen ein. Dazu nimmt sie die alten Kleider ihres zweiten Bruders Peter. In einem eigenen Sack schnürt sie auch ihre Fiedel ein. Das Spielen darauf hatte ihr noch die Mutter beigebracht, und sie liebt es sehr. Und wenn ihr eine Melodie zufließt, erlebt sie mehr Himmel als bei einem Hochamt.

Sie will den Vater dringend noch einmal sehen und von ihm Abschied nehmen, doch Franz bestürmt sie: „Wir müssen los. Vater will das nicht, denn es wäre viel zu gefährlich, zum Kerker zu schleichen. Und du sollst ihn auch nicht so elend in Erinnerung behalten.“ Franz schleicht jetzt mit ihr auf Wegen, die die gräflichen Büttel nicht kennen und schon gar nicht im Dunklen verfolgen können, zum Kohlenmeiler. Griets Hund Karo kommt zum Glück mit und weicht ihr nicht von der Seite. Nach manchem Stolpern riechen sie den Meiler. Klas und Franz haben dort eine Hütte, in der man bei schlechtem Wetter Pause machen kann. Und schlechtes Wetter gibt es in diesen Jahrzehnten genug.

„Du sollst diesen Peinigern entkommen, Griet. Zieh schon mal die Sachen von Peter an, und dann müssen wir deine Haare scheren, damit du als Junge durchgehst. Den Wallfahrtsweg nach Barweiler kennst du ja, aber besser gehst du über die Höhen. Und von dort schlägst du dich in der Richtung des Sonnenaufgangs nach Kesseling durch. Da hat die Abtei Prüm einen Hof, wo Peter jetzt bald hinkommen soll, auf jeden Fall ist er dort bekannt. Mit ihm gehst du nach Prüm. Wenn du ihm auf dem Fahrweg durchs Ahrtal entgegenkommst, ist das zu gefährlich. Sobald es morgen

hell wird, schleichst du runter ins Lampertstal und dort weiter, an der Furt vor dem Mirbach gehst du mit dem Hund durchs Wasser, damit der Hund der Büttel deine Spur verliert, wenn sie dich suchen. Sie werden denken, daß du weiter ins Ahrtal willst. Du gehst aber dann rechts durch den Mirbach; ich weiß, das wird mühsam, doch es ist nötig. Du mußt dich versteckt halten, denn wenn Leute aus der Grafschaft dich sehen, zeigen sie dich womöglich an oder halten dich sogar fest. Am besten hältst du dich im Wald und gehst weit um Mirbach (*das gleichnamige Dorf*) herum. Richtung Sonnenaufgang kommst du durch den Wald nach Nohn. Da kannst du dich sehen lassen als Pilger nach Barweiler und sagst, daß du ein Gelübde getan hast. In Barweiler wird es auch was zu essen geben. Wenn du im Zweifel bist, versteck dich, auch wenn viel Zeit verloren geht. Vielleicht wirst du mal im Wald übernachten müssen, kannst du das“? Griet nickt, immer noch sprachlos. Franz rät weiter: „geh von Barweiler am besten oberhalb an Adenau vorbei und frag dich nach Kesseling durch. Du wirst es schaffen. In Kesseling sagst du, daß du Peter treffen und mit ihm nach Prüm fahren willst, um in den Dienst der Abtei zu treten. Dort werden sie dir bestimmt auch Arbeit und Quartier geben.“

Franz zögert „und jetzt müssen wir leider deine schönen Haare abschneiden“.

Griet war von all dem wie versteinert, hockte sich aber hin, nahm ihr Kopftuch ab und reichte dem Bruder ihre eigene Schere. Er seufzte, als die langen roten Haare zu Boden fielen, und ihr flossen Tränen. Und verbrennen mußten sie die Haare auch noch, damit sie bei einer Durchsuchung nicht gefunden werden und Franz kompromittieren konnten. „Ich muß jetzt gehen, sonst suchen sie mich noch hier und finden dann dich“ sagte Franz leise und umarmte die Schwester zum Abschied. Stumm hielten sie einander fest. Franz hat noch nie so viel gesprochen, doch jetzt will er ihr alles, was er sich seit dem heimlichen Gespräch mit dem Vater überlegt hat, mit auf den schweren Weg geben. Die Angst, daß sie sich vielleicht nie wiedersehen werden, will er gar

nicht hochkommen lassen. Griet kann nichts sagen und weint nur still.

Auch Hund Karo spürte die Bedrücktheit und lag still neben Griets Füßen. Als Franz ging, hörte sie seinen Schritten nach; sie schlief kaum und brach beim ersten Morgenlicht auf. Auf dem Weg ins Lampertstal war kein Mensch zu sehen und kein Laut zu hören. Bergab kam sie gut voran. Einmal durchfuhr sie ein kurzer Schreck, doch es waren nur zwei Rehe, die das Tal querten. An der Furt vor dem Mirbachtal krempelte sie die ungewohnten Hosenbeine hoch und stieg mit dem Hund in den Bach, der in dieser regenreichen Zeit immer Wasser führte. Mit ihren wohlweislich gerade dafür mitgenommenen Holzschuhen stapfte sie durch den Bachlauf. Wieder und wieder rutschte sie auf matschigen Stöcken und Blättern aus und schrammte sich die Beine auf. Und nun fing es auch noch zu regnen an. Bald bog sie nach rechts in den Mirbach ab, wie Franz ihr geraten hatte (*der Bach verschwindet heute ein Stück vor der Mündung im Karstgrund, aber in jenen regenreichen Zeiten floß er bis in den Lampertsbach*). Dort quälte sie sich ein gutes Stück bergauf, kletterte schließlich keuchend aus dem Wasser heraus und gönnte sich im schützenden Gebüsch am Waldrand eine Pause. Sie kaute ein Stück Brot und eine Scheibe Speck und hatte auch für den Hund noch etwas übrig, der seinen Anteil mit großer Lust fraß.

Vom Waldrand her sah sie (*den Ort*) Mirbach, setzte sich auf einen Baumstumpf und dachte nach, wie sie das umgehen konnte. Griet beschloß, rechts oberhalb von Mirbach vorbeizugehen. Wiesbaum ließ sie dann rechts liegen und fand den Weg durch den Wald nach Flesten. Auf einmal hörte sie Pferdegetrappel, schlug sich schnell in die dichten Haselbüsche und gab Karo ein Zeichen, still zu sein. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Der Hund verstand Griet auch ohne Worte und duckte sich zu Boden. Doch es war nur ein einzelner Reiter, der vorübertrabte. Wie froh war sie, Karo an ihrer Seite zu haben.

Die paar Häuser von Flesten und Nollenbach umgeht sie, ein Hund bellt, doch keiner beachtet ihn, und sie nimmt den Weg runter ins Ahbachtal. Allmählich wird es dunkel. Griet sucht

einen halbwegs trockenen Platz im Dickicht und legt trockene und darauf frische Äste zu einem Lager. Nach ihrem Nachtgebet legt sie sich darauf und muß sich oft hin und herdrehen, um einigermaßen ruhen zu können. Sie hört auf jedes Geräusch, doch nichts kommt näher, da kann sie sich auf den guten Karo verlassen, der sich eng an sie schmiegt. Sie wärmen sich gegenseitig ein bißchen. Schließlich schläft sie vor Erschöpfung ein, schreckt aber einige Male hoch, doch der Hund meldet keine Bedrohung. Sie träumt unruhig. Gegen Morgen wird es kalt. Da hält sie es nicht mehr auf dem ungemütlichen Lager aus, verrichtet ihr Geschäft und ein Morgengebet, teilt mit dem Hund wieder Brot und Speck und verwandelt sich nun vollends in den Jungen Gert, sie bindet ihre kleinen Brüste mit einem Tuch möglichst flach und tauscht das Kopftuch gegen eine alte Kappe. Sie spricht laut vor sich hin: „ich bin Köhlers Gert“. Dann packt sie ihre Sachen von neuem auf den Rücken. Einen rutschigen Hang herunter hält sie sich an den Zweigen fest. Bald erreicht sie den Ahabach und schöpft Wasser daraus, Karo schlappt das Wasser direkt aus dem Bach.

Von der Nohner Mühle aus geht sie rechts an dem Dorf vorbei und findet den Weg durch den Wald nach Senscheid. „Wohin des Wegs, Junge?“ spricht ein altes Mütterchen sie dort an, und sie antwortet keck „ich komme von Alendorf im Blankenheimer Land und will für ein Gelübde zur Muttergottes nach Barweiler pilgern. „Na dann sei schön fromm und komm gut hin und wieder nachhause“ wünscht die Alte dem zarten Jungen und winkt ihm zu. Sie weiß, daß man in diesen Zeiten schlimmen Menschen begegnen kann. Griet bedankt sich und wandert weiter. Da hat die Verkleidung also funktioniert. Jetzt muß sie noch drei Bachtäler durchsteigen und spürt allmählich die Anstrengung. Schließlich führt der Weg über den kleinen Roßbach den langen Hang hinauf gerade auf die Kapelle zu. Dort wird jetzt an einer neuen Kirche gebaut.

Als Pilger Gert betritt Griet den Ort und geht natürlich zuerst zur Kapelle, Der Hund wartet draußen. Sie läßt sich erschöpft auf eine Bank nieder. Ob ihr Gebet aber etwas bewirkt? Der Mutter hatte doch kein Bittgebet und keine Novene geholfen. Sie fühlt sich allein und kann nur mit Mühe die Hoffnung bewahren. Mit einem Ruck steht sie auf und verläßt die Kapelle, draußen begrüßt Karo sie schwanzwedelnd.

Sie hat gehört, daß die Verhältnisse in Barweiler unübersichtlich sind; der Ort gehört mit dem Amt Nürburg zum Kurfürstentum Köln, aber nicht zum Erzbistum Köln. Kirchlich hat Trier das Sagen, und es ist noch unübersichtlicher geworden, nachdem Barweilers Mutterkirche in Üxheim (einstweilig) evangelisch wurde. Da haben die Katholiken im Handstreich die dortige Marienstatue vor dem befürchteten Bildersturm der Verblendeten gerettet. Seitdem ist man in Barweiler besonders marienfromm und lädt zum Pilgern ein, und Maria hilft jedenfalls schon mal der Volkswirtschaft.

Von Barweiler braucht Griet fast zwei Tage nach Kesseling. Sie ist froh und stolz, diesen Weg mit ihrem Hund allein und ohne Verhaftung geschafft zu haben. Vor dem Ort hockt sie sich noch mal ins Gebüsch, denn wer weiß, wie öffentlich und schmutzig der Abtritt dort ist. Den Prümer Klosterhof findet sie schnell, fragt mit klopfendem Herzen nach Köhlers Peter und stellt sich als dessen Bruder Gert vor. Der Peter sei nicht hier, hört sie und erschrickt. Da wird sie zum Hofmeier geführt; der begrüßt sie und erklärt ihr: „Dein Bruder ist von einem Pferd getreten worden und liegt jetzt noch in Prüm im Hospital der Abtei. Sprich jetzt am besten mit Pater Bernhard, der ist diesmal mit dem Kutscher Hans zur Inspektion gekommen. Der Pater ist freundlich und milde, der wird dich sicher mitnehmen, die Abtei kann immer Leute brauchen, die anpacken“.

Da kommt ein großer, kräftiger junger Mann aus dem Pferdestall, und beide stutzen. Einen Augenblick lang sehen sie einander in



die Augen. Griet spürt ein noch nicht gekanntes Gefühl im Leib. Sie stellt sich als Peters Bruder Gert vor, und Hans sagt, daß er der Kutscher Hans ist. Griet erzählt Hans, daß ihr Vater die Köhlerei aufgeben mußte und daß er - Gert - nun einen Dienst in der Abtei suchen will. Hans macht Gert mit dem Pater Bernhard bekannt, der Gert gleich nach den Verhältnissen im Blankenheimer Land fragt. Da wird Griet vorsichtig, doch sie staunt, daß der Pater kritisch über die Willkür und Habgier der Hexenjäger spricht. Er erzählt, daß schon Abt Regino von Prüm geschrieben hatte, es gebe gar keine Hexerei. Am liebsten würde Griet gleich alles Schlimme erzählen, was in Griesberg geschehen ist, aber sie verkneift sich, vom Leid ihres Vaters zu sprechen. Sie erzählt erst einmal, daß sie bisher dem Vater geholfen habe. Der könne jedoch nicht mehr als Köhler arbeiten, und nun möchte sie gerne wie der Bruder bei der Abtei in den Dienst gehen.

„Einen gewählten Abt haben wir schon lange nicht mehr“, seufzt da der Pater und erzählt, daß das Kloster gegen den Willen der meisten Mönche vom Erzbischof von Trier verwaltet werde. Als sie nach dem Begräbnis des letzten Abtes einen neuen wählen wollten, sei der Erzbischof mit seinen Soldaten einmarschiert und hätte sich selber zum Administrator ernannt. „Am liebsten wären da alle weggegangen, doch wir haben zu Armut, Keuschheit und Gehorsam auch die *stabilitas loci* gelobt. Und das bedeutet, daß wir für unser Leben an diesen Ort gebunden sind. Diese nicht von uns selber gewählte Obrigkeit müssen wir jetzt als unbegreifliche Fügung oder Prüfung Gottes erdulden“. Griet staunt über diese offene Rede, ihr Herz öffnet sich, und sie vertraut dem Pater. Ihr Vater habe nach dem Tod der Mutter eine um ihn buhlende Frau verschmäht; die habe ihn, als sie selber als Hexe angeklagt wurde, als Zauberer besagt. Nun drohe dem Vater der Tod auf dem Scheiterhaufen. Da seufzt der Benediktiner wieder; er segnet „Gert“ spontan und sagt ihm zu, ihn nach Prüm mitzunehmen, „Da kannst du dich gewiß verdingen, das werde ich mit dem Ökonom schon regeln“. Bei sich denkt der Benediktiner, für einen

so aufgeweckten, wemgleich zarten Jungen gebe es wohl auch noch die Möglichkeit, anderes zu lernen als grobe Arbeit.

Abends spielt „Gert“ auf der Fiedel, und die Knechte und Mägde des Hofmeiers tanzen dazu. Als Hans mit der drallen blonden Magd des Hofmeiers tanzt, die sich arg an ihn drückt, steigt ein kaum gekanntes Gefühl in Griet auf, das sie sich nicht erklären kann – das muß wohl Eifersucht sein.

Hans ist ebenfalls Gert gleich zugetan, er spürt verwundert, daß da mehr ist als bloße Sympathie und fragt sich erschrocken, ob er jetzt etwa Jungen liebt. Doch das kann gar nicht sein, in Prüm hat er sich schon mehr als einmal zu Frauen hingezogen gefühlt. Doch vor Jahren hatte ihn ein Mönch mit auf die Zelle genommen; da sollte er sich ausziehen. Und der Mönch führte Hans' Hand an sein Gemächt, da wurde auf einmal alles feucht und klebrig. Mit Schaudern erinnert er sich daran, damals wußte er gar nicht, was das sollte, und so jung und unwissend er war, dachte er, das sei eine Probe auf seine Sittenfestigkeit. Im Beichtunterricht hatte er ja gehört, man dürfe weder sich selbst noch andere „unkeusch berühren“. Am nächsten Tag offenbarte er sich dem Pater Bernhard und berichtete, daß er das über sich habe ergehen lassen und einfach reglos geblieben sei. Der Pater gab ihm vorsorglich die Absolution, erklärte aber noch nichts weiter. Am nächsten Tag wurde der Mönch, der ihn unsittlich berührt hatte, in eine Einsiedelei versetzt, was Hans sehr erleichterte. Erst jetzt kommt ihm diese üble Erfahrung wieder hoch, als er eine Zuneigung zu „Gert“ spürt.

Hans ist ein guter Beobachter, und jetzt gehen seine Blicke immer wieder zu „Gert“. Er fragt sich, warum Gert nur allein zum Scheißhaus geht und immer alle Oberbekleidung anbehält. Irgendwann kommt er zu dem Schluß und spürt, dies könne kein Junge sei, er gibt sich einen Ruck und fragt in einem stillen Moment den angeblichen Gert: „kann es sein, daß du in Wirklichkeit Peters Schwester bist. Wozu hast du dich als Junge verkleidet?“ Griet sieht ihn bestürzt an und faucht „woher willst

du das wissen?“ Aber trotz allem fühlt sie sich bei Hans sicher und weiß intuitiv, daß ihr von ihm keine Gefahr droht.

Ihr Gesicht verfärbt sich von hellrosa zu rot. Ihre Augen weiten sich. Hans spürt es genau, jetzt will, kann muß er dieses Mädchen in die Arme nehmen. Durch ihre Jungenkleider fühlt er ihren Herzschlag. Endlich spürt Griet keine Angst mehr, sie fühlt sich von Hans umfassen. Der schiebt sie ein bißchen von sich, schaut sie an und fragt „aber wie heißt du denn richtig?“ und aus ihren Jungensachen erwidert sie mit neuem frischen Mut: „Griet, klingt doch fast wie Gert, oder?“ Hans möchte sie gar nicht mehr lassen, doch jeden Augenblick kann irgendwer dazu kommen, da läßt er sie endlich doch los und wird sachlich: „wir müssen mit dem Pater reden, auf den können wir uns verlassen, er wird einen Weg für dich, für uns wissen“. Irgendwie ist gleich klar, daß sie zusammenbleiben werden. *Coup de foudre* – Blitzschlag nennen es die Franzosen.

Der Pater staunt nicht schlecht, als die beiden Jungen ihn zu einem vertraulichen Gespräch in die Kirche bitten, wo niemand lauschen kann. Aufgeregt erzählen sie, daß Gert Griet ist, und warum sie als Junge verkleidet hergekommen ist. Da ist der Benediktiner zuerst sprachlos und muß erst einmal überlegen, wie alles in Ordnung kommen kann. Aber er sagt den beiden seine Unterstützung zu.

Pater Bernhard hat dem Hans gesteckt, daß sie am kommenden Morgen früh abfahren wollen, das soll für die Kesselinger unberechenbar bleiben, damit niemand einen Hinweis an Räuber geben kann. Und damit alle Bediensteten gut schlafen, gibt er eine großzügige Runde Wein. Er glaubt zwar an das Gute im Menschen, weiß aber auch, daß man niemand in Versuchung führen sollte. Die Fronfahrten der Kesselinger nach Prüm transportieren nur noch gelegentlich Wein und Getreide, alle anderen Abgaben sind schon lange in Geldzahlungen umgewandelt, die der Pater als Inspizient einsammelt. Zum Schutz vor Räufern werden solche Fahrten von Bewaffneten auf einem

zweiten Wagen begleitet. Diese Fahrt gilt jedoch nur einer allgemeinen Inspektion der Wirtschaft des Hofmeiers, da nehmen sie keine Abgaben mit und brauchen keine Begleitung. Aber Räuber könnten es trotzdem versuchen.

Auf Wunsch des Hofgesindes spielt „Gert“ wieder mit der Fiedel auf, setzt sich aber bald mit Hans zur Seite, und als die anderen vom Hofmeier ordentlich zu trinken bekommen und müde werden, gehen die beiden zum Dorfrand und umarmen sich erneut. Und Griet bekommt den ersten richtigen Kuß ihres Lebens. Sie wuschelt durch seine krausen dunklen Haare und er durch ihre kurzen roten, und das Küssen schmeckt. Griet kann kaum glauben, daß nach aller Angst und allem Leid auf einmal ihr Glück vor ihr steht. Sie wissen jetzt beide ohne viele Worte, daß sie zusammengehören wollen und reden gar nicht viel, sind einfach nur glücklich. In der Gästekammer mit den hellhörigen Wänden schlafen sie wie Geschwister zusammen und halten einander die Hände.

Im ersten Morgenrauen holt Hans die Pferde aus dem Stall und spannt sie vor den Planwagen mit dem Prümer Wappen. So leise das mit den eisernen Reifen geht, fahren sie zum Tor hinaus, nur der Hofmeier winkt ihnen verschlafen nach. Bald haben sie bergab das Ahrtal erreicht, und ohne Ereignisse geht es die nur ganz mählich ansteigende Straße hinauf, die fast allen Windungen des Fließchens folgt.

Hans meint, daß sie Blankenheim mit seinen Torwachen besser umfahren sollten und fragt Griet, welche Umgehungen es dort in der Nähe gebe. Die war schon oft auf dem Köhlerkarren ihres Vaters dabei und kennt alle Wege. Sie denkt erst an den Abzweig nach Ripsdorf. Dort führt ein nicht so steiler Weg gleich rechts durchs Schafbachtal bis Waldorf, von dort her geht's aber die lange Steigung hinauf auf die Leutherather Höhe, wo die Römerstraße nahe vorbeiführt. Doch von dort müßten sie über Esch und Feusdorf nach Birgel und weiter über Bettingen. Orte, an denen der Mob auch schon gegen angebliche Hexen gewütet

hat und wo man Griet kennt. Da meint Hans, daß sie mit dem leichten Wagen ebensogut schon vorher durchs Ahbachtal über Walsdorf in Richtung Gerolstein fahren können. Allerdings regiert auch dort der Blankenheimer Graf, und das aufgeregte Volk hat schon einige Unliebsame angezeigt. Sie erörtern alle möglichen Alternativen und wählen schließlich diesen Weg, biegen aber noch vor Rockeskyll nach Dohm ab, um Gerolstein auszulassen und fahren von dort nach Roth und weiter nach Kalenborn. Griet sitzt natürlich immer noch als Junge mit auf dem Kutschbock und ist recht angespannt, ob auch alles gut geht. Immer wieder sehen sie sich in die Augen und spüren eine große Freude. Hans entdeckt, wie gut er Griet riechen kann. Sie liebt es, ihn ab und an zu berühren.

Da springt auf einmal aus dem Gebüsch ein Mann auf die Straße und winkt mit beiden Armen. Pater Bernhard fürchtet schon einen Überfall, doch Griet richtet sich auf und ruft freudig „mein Bruder Franz“. Hans läßt die Pferde halten. Griet stellt alle einander vor, und es gibt viel zu berichten und zu beweinen. Der Pater spricht ein Gebet für den gemarterten Klas und weitere Worte, die man von einem Gottesmann erwartet. Franz darf hinten aufsteigen, er soll noch verborgen bleiben. Sie brechen zur letzten Etappe auf. Bei Oos stoßen sie endlich auf die Römerstraße nach Prüm. Jetzt haben sie den Machtbereich des strengen Grafen hinter sich. Und Pater Bernhard sagt der Griet, daß sie sich wieder in ein Mädchen verwandeln möge, damit sie als solches in Prüm eingeführt werden kann. Sie halten im Wald, Gert steigt ab, zieht hinter dem Wagen die Männersachen aus und legt sie zusammen. Sie befreit sich von dem Tuch, das den Oberkörper flach erscheinen lassen sollte und legt wieder ihre eigene Kleidung an, über ihre immer noch kurzen roten Haare bindet sie ein Kopftuch und steigt als Griet hinten auf den Wagen, Franz wechselt auf den Kutschbock. Hans merkt, daß Griet ihm jetzt schon fehlt, auch wenn er weiß, daß es so besser für alle läuft.

Mit lautem Rufen fährt Hans auf den Klosterhof, wo ihn die Torwächter begrüßen. Stallknechte spannen die dampfenden Pferde ab und versorgen sie. Peter humpelt herbei und staunt über das Ankommen seiner beiden Geschwister - „was ist denn jetzt los?“ will er wissen. Auch die Klosterknechte fragen Hans, wen er denn da mitgebracht habe, doch Pater Bernhard nimmt Griet und Franz mit ins Haus und sagt „alles weitere später“. Drinnen geht er mit den beiden ins Oekonomat; er stellt sie dem Oekonom vor und unterrichtet ihn kurz über die neue Lage. Der Oekonom ist sein Jahrgangskollege und Freund und ist mit Bernhards Entscheidung ganz einverstanden. Er bemerkt kopfschüttelnd „In welch schrecklichen Zeiten leben wir“ und regelt ohne großes Aufhebens das Nötige. Zusätzliche Hände kann ein Kloster immer brauchen. Griet wird Hans' Schwester Leis (*Elisabeth*) vorgestellt und soll erst mal mit in deren Kammer wohnen. Franz kommt vorläufig zu den Fuhrknechten zu seinem Bruder Peter; eine Arbeit für ihn wird sich finden.

Hans will noch mal mit Griet alleine sein und zeigt ihr die Abtei und die Umgebung. Sie versprechen einander, daß sie zusammenbleiben wollen. Am nächsten Tag stellt Hans beim Frühstück in der Gesindeküche die Griet als seine Verlobte vor. Da fragen manche, wo die denn auf einmal herkommt, dazu murmelt Hans nur etwas von Kesseling; und dann müssen sowieso alle an ihre Arbeit. Sie freuen sich, daß es bald etwas zu feiern gibt, was wir uns so ähnlich wie auf einem Bild von Pieter Breughel vorstellen können.

### **Zum *making-of*:**

Vielleicht fragt der geneigte Leser, wo denn die Erotik bleibt. Ich will die Zuneigung der beiden aber so darstellen, wie sein konnte, und da ist zu berücksichtigen, daß wir uns in einem Kloster befinden, wo es auch eifersüchtige Augen und Ohren gibt - und in einer Zeit, zu der „Unzucht“ (also nach damaliger Lesart alles Sexuelle außerhalb einer Ehe) als Eingang zur Hexerei gilt. Und eine Frau, die sich nicht an diese Regeln hält, kann in dieser

Zeit eigentlich nur noch mit einem Landsknechtshaufen auf Kriegszug gehen und nach Fehlgeburten, Abtreibungen und Verlust ihrer Schönheit irgendwann im Elend landen. Damit die beiden sich näherkommen können, müssen wir deshalb schon auf den kirchlichen Segen und die Hochzeitsnacht warten. Und außerdem - mit welcher Darstellung sollte denn ein solcher Text wetteifern? Wilhelm Genazino beispielsweise beschrieb in seinem Roman „Liebesblödigkeit“ detailliert, wie die Freundinnen den Ich-Erzähler stimulieren und bei welcher Stellung der einen Wadenkrampf kriegt. Und irgendwann wirkt das auch nicht mehr erotisch, sondern krampfhaft. Und es nutzt sich genauso ab wie die Nackten im Theater.

Weiter mit der Geschichte:

### **„Bis der Tod Euch scheidet“**

Da freuen wir uns nun, daß Pater Bernhard mit dem Ökonom alles besprochen hat und die beiden Liebesleute in der nächsten Woche in einer Seitenkapelle traut - eigentlich trauen die sich ja gegenseitig. Griet ist hin und hergerissen zwischen ihrer Vorfreude und der Trauer um ihren Vater, der nun nicht mehr dabei sein kann. Eigentlich dürfte in der Trauerzeit gar nicht geheiratet werden, doch das ist ja nicht allen bekannt. Zuhause hätten ihr alle Verwandten und Freundinnen beigestanden, Braut, Kleid und Haus vorzubereiten und hätten mitgefeiert. Jetzt soll das einfach so in der immer noch fremden Umgebung stattfinden. Immerhin hat der Bruder Gärtner einen Kranz für ihr Haar geflochten, das leider immer noch so kurz ist. Der Oekonom hat ein hellblaues leinenes Schultertuch beige gesteuert, das sich schön zu ihren roten Haaren und blauen Augen fügt.

Und dann wird es Wirklichkeit, ihre beiden Brüder holen sie bei ihrer Kammer ab und führen sie zur Kapelle, wo schon der Bräutigam etwas verlegen neben Pater Bernhard wartet. Sie geloben einander Liebe und Treue in guten und schlechten Tagen, bis (*nein, ohne dieses unsinnige „daß“*) der Tod sie scheidet. Die Geschwister der Brautleute werden Trauzeugen. Und der Oekonom hat für das Brautpaar, für Schwägerin und Schwäger

und die anderen Klosterknechte und -mägde ordentlich Bitburger Bier und Essen auftischen lassen. Ein Klosterknecht spielt mit Griets Fiedel zum Tanz auf, ein anderer hält auf seiner Flöte mit. Franz tanzt ein bißchen ungelent mit der neuen Schwägerin Leis; man sieht, die beiden mögen sich, doch gut Ding will Weile haben. Griet fühlt sich in aller Freude doch etwas verloren. Sie muß an ihre Eltern denken und hofft, daß die gut aufgehoben sind.

Ja und dann kommt die Hochzeitsnacht für unser Paar. Ein Mädchen vom Land weiß natürlich, worum es da geht und muß nicht wie abgeschirmte adelige Fräuleins vorweg mit Worten aufgeklärt werden. Scheu sehen die beiden zum ersten Mal wie Adam und Eva an und schlüpfen miteinander unter die Bettdecke. Sie ist nun doch ein bißchen bange. Aber der Hans ist ganz liebevoll und behutsam. Für beide Liebenden fühlt sich alles neu und gut an, und sie riecht ihm und er ihr gut. Und sie finden alles schön aneinander, wie es das Hohelied so blumenreich beschreibt, ohne daß sie das gelesen hätten. Ja, dann tut es einen Moment weh, aber das vergeht in der Umarmung.

Sie liegen ein bißchen ermattet eng nebeneinander. Sie spüren ihre warmen Körper, umarmen sich aufs Neue, und es wird noch schöner. Schließlich schlafen sie miteinander ein und wachen irgendwann ungewohnt beisammen liegend auf und lieben sich immer noch und schon wieder. So muß der siebte Himmel sein. Als der Morgen kommt, schauen sie einander beglückt an. Fast verschlägt es ihnen die Sprache, doch dann kommt ihnen gleichzeitig auf die Lippen „Ich liebe Dich“. Nach einem langen Kuß ziehen sie sich an und gehen zum gemeinsamen Frühstück. Da sehen alle, daß es Glück ist. Und dann fordert der Alltag seinen Tribut.

Doch jetzt leider ein unerfreulicher Rückblick:



## Feuertod

Auf ihrer Flucht hätte Griet sich das mühsame Stapfen durch die Bäche sparen können. Das Gericht ist noch mit ihrem Vater beschäftigt, und erst mal fällt keinem auf, daß sie nicht mehr im Dorf ist. Als die Büttel nach ihr suchen, sind längst alle Spuren weggeregnet. Dr. Moeden schimpft und droht, aber da kann auch er nichts machen. Franz wird nicht behelligt. Es sind schon zahlreiche Dorfbewohner „ausgefallen“, und Kohle wird gebraucht, da bekommt er sogar den Witwer einer verbrannten „Hexe“ als Helfer zugeteilt. Franz hat jedoch innerlich mit Griesberg abgeschlossen und will nur noch weg. Er will Griet nachgehen und hofft, ebenfalls in Prüm unterzukommen. Er schweigt.

Klas wird am nächsten Tag weiter „peinlich“, also unter Folter befragt. Der Scharfrichter schnallt ihn im Büßerhemd auf den Peinstuhl mit den vielen Spitzen, die ihm sofort schmerzhaft ins Fleisch dringen. Als Klas die Vorwürfe weiter bestreitet, läßt der Scharfrichter von seinem Gehilfen wieder die Beinschrauben und dann noch Daumenschrauben ansetzen. Die Schmerzen werden unerträglich, Klas will nur noch Ruhe vor diesen Qualen. Moeden hält ihm in vielen Einzelheiten, die er sich aus dem „Hexenhammer“ und aus anderen Prozessen notiert hat, angebliche Verbrechen vor, die Klas sich nicht einmal vorstellen kann. Er weiß, daß er so oder so keine Chance hat und „gesteht“, was man ihm in den Mund legt. Ja, ächzt er, er habe sich dem Teufel verschrieben und dem versprochen, frommen Bürgern Schaden anzuhexen. Moeden liest ihm aus seinen Notizen aus dem „Hexenhammer“ vor, wie Klas die Zaubersalbe zubereitet haben soll, und der sagt nur noch „Ja“. Und er „gesteht“, sich mit Teufels Zaubersprüchen in einen Kater verwandelt und sich in das Blankenheimer Schloß geschlichen zu haben, um die Kinder des Grafen krank zu machen. Er sei nämlich Mitglied eines weltweiten geheimen Zauberbundes, der das Ziel habe, die gottgewollte Weltordnung umzustürzen. Klas „gesteht“ alles,

was ihm da vorgetragen wird, nur eine Verstrickung seiner Tochter Griet bestreitet er immer wieder. Da meint der Gerichtsvorsitzende Aeschermanns schließlich, daß das wohl stimmen müsse, denn sonst habe der Angeklagte ja alle Verdachtspunkte bestätigt. Die Besagung durch die Merg allein reiche dann nicht zu einer Verfolgung der Tochter. Dr. Moeden fügt sich mürrisch und denkt dabei einen Moment darüber nach, ob er den Vorsitzenden vielleicht auch zur Strecke bringen kann - wie schon einige Schöffen und Beisitzer, die ihm widersprochen hatten. Sogar den gräflichen Gerolsteiner Schultheißen Peter von Mülheim hat er auf den Scheiterhaufen gebracht. Aber die Realität von Schadenzauber und Hexenverschwörung hat Aeschermanns nicht bestritten, da wird ihm kaum beizukommen sein. Und Moeden schielt eh schon nach einem neuen, lukrativeren Einsatzgebiet, denn bei diesen Landleuten ist inzwischen nicht mehr viel zu holen. Immerhin setzt er bei dem nun folgenden Todesurteil durch, daß Klas wegen Verstocktheit nicht vor dem Verbrennen „gnadenhalber“ erdrosselt wird. Moeden war nicht nur raffgierig, sondern nach allem, was wir wissen, auch ein übler Sadist.

Der aus vielen Verfahren gewitzte Hexenkommissar diktiert dem Schreiber ein Protokoll, das den Regeln der „Peinlichen Halsgerichtsordnung“ Karls V. entspricht und das man nötigenfalls dem Landesherrn in Bonn vorzeigen kann. Rechtsmittel sind praktisch ausgeschlossen, denn wer sollte sich auf welche Weise an das Reichskammer-gericht in Wetzlar wenden, und wer würde dort noch etwas für ihn bezeugen?

Schon am folgenden Tag wird Klas mit zwei als Hexen verurteilten Frauen zum Richtplatz zwischen Esch, Alendorf und Griesberg gebracht. Das ist ein ziemlich kahler Hügel, denn fast alles Holz rundherum ist schon längst für die Eisenverhüttung oder zum Verkauf zugunsten des Landesvaters verkohlt worden. Erst 300 Jahre später wird hier von Sämlingen wieder ein Buchenwald aus der Asche der „Hexen“ gewachsen sein. Die Urteile werden verlesen, ein Geistlicher nimmt die letzte Beichte

ab. Alle Dorfbewohner und auch Klas' Sohn Franz müssen der Vollstreckung des Urteils zusehen. Manche verhöhnen Klas noch, als er mit den beiden alten Frauen auf einem Schlagkarren den Berg hinaufgebracht wird. Selber gehen könnten alle drei mit den zerschundenen Beinen nicht mehr.

Auf dem Richtplatz hat der Scharfrichter am Vortag eine Hütte aus dünnen Ästen gebaut und rundherum Holz aufgeschichtet. Dieses Holz ebenso wie die Gebühren des Gerichts und des Scharfrichters muß aus dem Vermögen der Delinquenten bezahlt werden. Da werden - wie ebenso später im „Dritten Reich“ - die Hinterbliebenen noch für die Kosten des staatlichen Mordes zur Kasse gebeten. Die drei Verurteilten werden gefesselt in die Hütte gebracht. Aus „Gnade“ erdrosselt der Scharfrichter die beiden Frauen dort (*wofür den Erben eine zusätzliche Gebühr berechnet wird*), doch Klas soll als „verstockter Zauberer“ lebendig verbrannt werden. Alle drei werden in die Hütte gebracht.

Der Gehilfe des Scharfrichters entzündet das Holz. Klas hat schreckliche Angst vor dem Feuer. Rauch steigt um ihn auf und schmerzt in der Lunge. Die ersten Flammen erreichen seine Füße und Beine. Die Schmerzen sind unbeschreiblich, immer mehr Rauch muß Klas einatmen, denn das feuchte Holz qualmt furchtbar, doch endlich schwindet sein Bewußtsein, einen Moment wähnt er sich wie in einem Traum an seinem Kohlenmeiler, dann fühlt und denkt er nichts mehr.

Feinde der Delinquenten johlen und rufen noch Beschimpfungen und Verwünschungen - sie können sich nicht vorstellen, daß auch sie selber bald dort brennen können. Die Hexenverfolgung frißt oft auch ihre Anstifter.

Am gleichen Tag, als all dies Schreckliche geschah, hatten sich Griet und Hans mit Pater Bernhard auf die Reise nach Prüm gemacht, wie sie später erfahren. Derweil leidet Franz mit jedem Schrei des derart gemarterten Vaters und darf doch nichts sagen oder tun. Und als der Vater verstummt ist, schiebt er sich still und

traurig durch die Leute nach hinten und nachhause. Dort hatte er sein Bündel schon gepackt. Sein Gefühl ist „Nichts wie weg hier“, und das treibt ihn aus dem Machtbereich des Grafen und seiner Hexenjäger. Franz nimmt einen Weg an Feusdorf und Birgel vorbei und stapft eine Strecke durch die Kyll aufwärts, um die möglichen Verfolger zu verwirren. Schließlich steigt er vor Lissendorf aus dem Fluß und sucht einen Weg zwischen den noch bewaldeten Vulkanen hindurch. Als er an Basberg vorbeigekommen ist, riecht er beim Rossbüsch einen Meiler; er schleicht sich heran und sieht, dort arbeitet der Köhler Döres allein. Der fragt nicht viel und gibt dem Franz ein Nachtlager in seiner Hütte. Franz schläft schlecht und schreckt manchmal hoch. Morgens erzählt er dem Döres, was geschehen ist. Der ist eh schon kein Redner und kann sich da nur mit tröstenden Gesten äußern. Franz will ihm beim Aufschichten eines neuen Meilers nebenan helfen, doch Döres rät ihm, besser weiterzugehen und wünscht ihm Gottes Segen, wie man das damals so tat. Denn Döres will nicht als Helfer belangt werden. Nach einem kargen Frühstück verabschiedet sich Franz.

Bei Kalenborn hört er, wie sich mit Pferdegetrappel und Räderknirschen ein Wagen nähert und sieht schon von weitem durch die Haselbuschblätter einen Rotschopf auf dem Kutschbock. Da springt er aus dem Gebüsch und winkt mit beiden Händen. Hans hält das Fuhrwerk an, und Griet stellt alle einander vor.

Und nun fahren die Geschwister zusammen ihrer erhofften Zukunft in Prüm entgegen.

Am Abend nach dem Urteil hatte Klas dem Franz noch sein Wissen von einem Schatz mitgeteilt. Den hatte Klas eines Tages beim Anlegen eines Meilers neben der Römerstraße gefunden, als er dort unter dem Laub Mauerreste sah. Als vor über 1000 Jahren das römische Reich zerfiel und die Franken, Ubier und wie die alle hießen, das Land in Besitz nahmen, hatte dort ein Römer, der an der Straße eine Wirtschaft oder Werkstatt betrieb, Gold und

Schmuck im Fundament seines Hauses versteckt und konnte es nicht mehr bergen oder vererben, weil eine wilde Horde ihn als greifbaren Vertreter des verhaßten Imperiums totsclug. Das aufgehende Mauerwerk wurde dann für Neubauten abgebrochen. Aufgeregt suchte Franz an der beschriebenen Stelle, entdeckte den Mauerrest, räumte einige Steine zur Seite und fand den Schatz, nahm aber nur einen kleinen Teil der Münzen mit, weil er sich nicht zu schwer beladen wollte und noch nicht wußte, wie er es in Prüm antreffen werde. Sorgfältig tarnte er die Fundstelle danach mit Erde, Ästchen und Laub.

Aus dem *making-of* :

### **Recherche zu den Verhältnissen in Prüm**

In Prüm bestand seit Jahrhunderten eine vom Bistum und den weltlichen Herren unabhängige Benediktinerabtei. Doch nach dem Tod des letzten Abtes anno 1576 marschierte Kurfürst und Erzbischof Jakob III. von Eltz mit bewaffnetem Gefolge in Prüm ein und führte sich gegen den Widerstand der Mönche als Nachfolger ein.

Anschließend war Johann VII. von Schönenberg von 1581 bis 1599 Kurfürst und Erzbischof von Trier. In seiner Zeit begannen im Trierer Land schreckliche Hexenverfolgungen. Sogar Dietrich Flade, der Statthalter von Bischof Schönenberg, fiel dem Hexenwahn zum Opfer. Das Bistum Trier kassiert bis heute vom Land Rheinland-Pfalz Zinsen für Flades damals eingezogenes Vermögen (s.u. Neumann, Literaturverzeichnis).

Auf seinen Nachfolger Lothar von Metternich folgte Philipp Christoph Reichsritter von Sötern. Der näherte sich während des Dreißigjährigen Krieges dem *landgrabbenden* König von Frankreich an und wurde daher auf Befehl der Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. von 1635 bis 1645 eingesperrt. Sein Nachfolger ließ die Hexenprozesse beenden und die Akten vernichten, weshalb wir Details solcher Verfahren heute nur noch von Prozessen in der Nordeifel finden können.

Als Grund für die feindliche Übernahme der Abtei Prüm wurde der angebliche dortige Sittenverfall genannt, wozu der Trierer Erzbischof eine päpstliche Bulle zur Rechtfertigung seiner Aktion erklüngelte.

Ein geradezu klassischer Fall juristischer Prostitution ist das in diesem Konflikt später von Peter Anton von Frank verfaßte Gutachten „Gründlicher Beweis: daß

dem hohen erzstiftischen Domkapitel von Trier die landesherrliche Zwischenregierung in dem mit dem Erzstifte auf ewig vereinigten Fürstenthume Prüm bey gehindertem oder erledigtem erzbischöflichen Stuhle ausschließlich zustehet“. (s. Literaturverzeichnis)

Die Schreiberlinge solcher barocker Schleimschriften konnten ihren Auftraggebern anscheinend gar nicht tief genug in den durchleuchtigsten .... kriechen und mußten ihre weltlichen und geistlichen Oberhäupter in ihren Vorworten noch mit „Herr, Herr“ anschreiben, um nur ja auch beide Gewalten untertänigst zu würdigen. Zwischen den Zeilen dieses Machwerks ist zu lesen, daß die Mönche in Prüm mit dieser Machtübernahme keineswegs einverstanden waren - weshalb eben dieses Gefälligkeitsgutachten bestellt wurde.

Weiter mit der Geschichte:

## **Glück und Krise in Prüm**

Griet fand Arbeit in der Paramentenstickerei, denn sie hatte viel von ihrer Mutter gelernt und konnte mit ihren geschickten und feinen Händen bald die empfindlichen Garne auf die Meßgewänder sticken. Für die Berechnungen der Stoffe und Muster machte sie sich Notizen.

So bemerkt der Ökonom eines Tages, daß Griet lesen und schreiben kann und spricht sie darauf an; sie erzählt gerne: „mit ein paar anderen Kindern konnte ich beim Pastor in unserem Kirchdorf Alendorf Lesen und Schreiben lernen. Das hat mir Freude gemacht, und es ist ja auch so hilfreich, wenn ich dies und das festhalten kann“.

Der Ökonom denkt darüber nach und empfiehlt die Griet als Hilfslehrerin für Mädchen an das Benediktinerinnenkloster Niederprüm. Die nehmen sie gerne in Dienst. Wenn Hans mit Pater Bernhard auf Tour ist, kann sie ganz dort bleiben und fühlt sich bei den Schwestern frei von der Eifersucht mancher Menschen in Prüm. Auch Hans ist froh, daß seine Frau auf diese Weise aus dem Männer-betrieb herauskommt.

Franz kann mit einigen mitgebrachten römischen Goldstücken seinen Schwager Hans und dessen Schwester Leis freikaufen. Die waren nämlich der Abtei wie schon ihre Eltern „eigenhörig“.

Die Eigenhörigkeit war eine mildere Form von Leibeigenschaft, die wir Karl, dem angeblich Großen „verdanken“. Er hatte das aus dem heute Frankreich stammende Feudalsystem ebenso wie die Taufe allen neu unterworfenen Untertanen aufgezwungen.

Der Oekonom hat dem Franz dann einen sehr freundlichen Preis für die Freiheit der beiden gemacht; ganz kostenlos ging es leider nicht, denn einen gewissen Erlös muß er bei einer Visitation vorzeigen können. Jetzt sind Hans und Leis Freie und können tun, was und gehen, wohin sie wollen. Im Familienkreis freuen sich alle, hängen es aber nicht an die große Glocke, denn der Neid anderer kann böse Folgen haben. Leis arbeitet weiter in der Abtei, und Hans fährt nun als freier Klosterkutscher weiter wie gehabt mit Pater Bernhard zu Niederlassungen und Geschäftspartnern in alle Himmelsrichtungen. Das war einfach sein Beruf.

Chaos und Not des anscheinend endlosen und unüberschaubaren Krieges rundherum, den man später den Dreißigjährigen nennen wird, schwappen auch bis in die Südeifel: fremde Truppen marschieren ein und wollen Quartier und Fourage. Danach ist üblicherweise alles kahlgefressen, und vergewaltigte Frauen sind schwanger. Bei der jetzigen Heimsuchung kommen die Klöster einigermaßen glimpflich davon - bei lutherischen Schweden wäre es für die Nonnen womöglich erst richtig ungemütlich geworden, doch auch die ach so katholischen Spanier hatten 1597 das Blankenheimer Land gründlich verwüstet.

(Näheres im Katalog „Die Manderscheider“ und in der Dissertation Römling im Literaturverzeichnis)

Als die Besatzer abgezogen sind, räumt Griet mit den Schwestern das Durcheinander auf und setzt ihre Talente erneut ein. Sie ist froh, dort wertgeschätzt zu werden. Eines Tages ist ihr morgens

ganz übel, der Geruch des Haferbreis für die Schülerinnen bereitet ihr einen unüberwindlichen Brechreiz. Sie rätselt, woran sie sich verdorben haben könnte. Erst übergeht sie das, doch es wird ärger, und eine Benediktinerin erklärt ihr, daß sie wohl guter Hoffnung sei. Nun fragt man sich ja, woher Zölibatäre solches Wissen haben, doch legen wir das zu den anderen offenen Fragen der Vergangenheit ab. Langsam rundet sich ihr Bäuchlein, die Gefühle sind wechselhaft, doch sie freut sich darauf, diese wunderbare Neuigkeit demnächst ihrem Hans mitteilen zu können. Der ist nämlich seit Wochen in Richtung Rhein, Mosel und Hunsrück unterwegs.

Aber auch hier in der Stadt finden sich Leute, die aus Hysterie, Verblendung und Habgier von der Obrigkeit die Verfolgung der Menschen fordern, die angeblich alles Ungemach „inschuld“ sind, nämlich der „Hexen“ und „Zauberer“.

Da sitzen nun in gehässiger Runde einige besatzungsgeschädigte Prümer Ackerbürger zusammen und sind schnell einig darin, daß alles Elend und auch das andauernde schlechte Wetter nur durch Schadenzauber zu erklären sei. Aber wie kommt man diesen Hexen und Zauberern bei, denn auch in Prüm gilt der Merksatz *„Die Nüremberger henken keynen, es sey denn, sie hetten ihn zuvor“*.

Doch Schlecht Arnold weiß schon, wo zuzugreifen wäre: seine in mehrerer Hinsicht frustrierte Frau hat nämlich ihr Geschäft mit der Abtei verloren - weil eine dort in Gunst stehende junge Frau - unsere Griet - den Ökonom auf ihren Klüngel aufmerksam gemacht hatte. Diese Frau kommt aus der Fremde, sieht verdächtig gut aus, kann lesen und will überhaupt vieles besser wissen, rote Haare hat sie auch noch, sie hat einen bunten Hund, und neulich hat sie eine schwarze Katze gefüttert. In Gesprächen hat sie sich respektlos über die Politik des hochwohlgeborenen trierischen Oberhirten und Landesherren geäußert und sogar behauptet, es gebe gar keine Zauberei. Ja, so eine muß doch gerade eine Hexe sein.



Den anderen in der Runde fallen noch weitere Verdächtige ein, der Schöffe Schmidt Bert kommt ihnen z.B. auch in die Quere und ist bestimmt mit dem Teufel im Bund. Und wenn dessen Vermögen eingezogen wird, fällt bestimmt was für den Tippgeber ab.

Theißen Anton kann am besten schreiben, und er setzt gleich einen Brief „An eine hochwohlgeborene und durchleuchtigste Kurfürstliche Regierung zu Trier“ auf und bittet nach vielen einleitenden Lobhudeleien und Demutsgesten untertänigst um baldige inquisitorische Untersuchung hiesiger Vorfälle, die genau so abgelaufen seien, wie es in dem Fachbuch „Der Hexenhammer“ beschrieben stehe. Zum Schluß hofft er, „keine Fehlbitte getan zu haben“.

Überlegung zwischendurch:

**Wohin soll sie sich wenden**, wenn hier der Boden zu heiß wird?

Auch in Prüm begann tatsächlich eine Hexenverfolgung (vgl. Voltmer S. 48 Fn 203). Lange habe ich recherchiert, wohin denn in diesem Fall eine neue Flucht gehen konnte. Erste Wahl war Schweich an der Mosel, wo die Prümer Benediktinerinnen ein Hofgut geschenkt bekommen hatten, das heute noch „Niederprümer Hof“ genannt wird. Aber dort waren fanatische Trierer Hexenjäger zu befürchten.

Evtl. nach Köln, wo die Stadtluft frei macht? Doch auch da brennen Scheiterhaufen, und wie bekäme man das Bürgerrecht, um nicht wie ein armer Schmidtheimer Sünder ausgeliefert zu werden oder wie ein Blankenheimer Flüchtling in der schrecklichen „Weckschnapp“ zu sterben?

Mehrere andere Orte fallen bei näherem Hinsehen auch aus.

Doch dann entdeckte ich noch Montjoie, das nicht so weit entfernt ist und wegen seiner Abgelegenheit weitgehend vom 30jährigen Krieg verschont blieb. Und Montjoie war auch ein kleiner Hort der Toleranz. Im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit seit 1609 gehörte es zu dem von Pfalz-Neuburg regierten Bereich. Weit weg vom Regierungssitz Düsseldorf.

Noch ein Phantasieort? Nein, Montjoie gab es wirklich, heute heißt es Monschau. Durch Allerhöchsten Erlaß Seiner Majestät Kaiser Wilhelms II. wurde es anno 1918 (da gab es ja nichts Wichtigeres zu tun) umbenannt. Anmaßung und Schwachsinn solcher Herrschaft erhellen wunderbar aus einer Berliner Hofberichterstattung dieser Jahre: „Die Allerhöchsten (*gemeint ist das Kaiserpaar*) begaben sich in den Dom, um dem Höchsten zu danken“.

Weiter in der Geschichte:

## **Griet entkommt ein zweites Mal**

Der Kurfürst und Erzbischof von Trier hat gerade andere Sorgen, als Hexen und Zauberer zu verbrennen, denn der Kaiser beanstandet zum wiederholten Male Seiner Eminenz Flirt mit dem Sonnenkönig. Der würde sich am liebsten die ganze linke Rheinseite des zerbröselnden Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation unter den Nagel reißen. Der Kaiser ist zwar weit weg, hat aber immer noch ein bißchen Macht und könnte ungemütlich werden. Und gerade jetzt wird er ungemütlich. Der Hexenverfolgung wird man auch in Trier allmählich überdrüssig, weil die volkswirtschaftlichen Folgen flächendeckender Ausrottung nicht mehr zu übersehen sind, außerdem befassen sich ja noch diverse fremde Heere mit der Verarmung und Verminderung der Bevölkerung. Und überhaupt wird die Hexenjagd langsam gemeingefährlich, selbst einige hochverdiente Höhergestellte hat es schon erwischt; denn wenn die Hysterie einmal entfacht ist, lodert sie alleine weiter.

Den bedrängten Erzbischof kann man jedenfalls jetzt gerade gar nicht mit sowas inkommodieren. Da läßt der Generalvikar einfach den bewährten Hexenkommissar Hubertus von Hinterkausen (*der ist jetzt aber erfunden*) aus seinem wohlverdienten Alterssitz bei frommen Schwestern abholen und in einer Kutsche mit einigen ebenfalls ergrauten Bütteln und einem nicht mehr ganz zielsicheren alten Scharfrichter nach Prüm entsenden, um dortselbst dem greulichen Laster der Zauberei den Garaus zu machen. Das paßt den alten Inquisitoren zwar gar

nicht, aber sie müssen sich fügen und erzählen sich unterwegs von ihren Untaten. Sie behaupten, daß sie nichts lieber täten, als die Hexen in Prüm auszurauchern.

Dort muß die von Trier vereinnahmte Abtei sie unterbringen und Räume fürs Verhandeln und gütliche wie peinliche Befragen und natürlich auch einen Kerker zur Verfügung stellen. Der Oekonom ist erbost, doch er macht die Faust in der Kuttentasche und tut sein Bestes - den ungeliebten Gästen die ungemütlichsten Räume und einen Haftraum mit Notausgang zuzuweisen.

Griet paßt mit den wieder langen roten Haaren und dem kecken Mundwerk genau ins Konzept des Hexenkommissars. Zu ihrem und der Mönche und Nonnen Entsetzen wird sie verhaftet und eingesperrt. Allen ist klar, daß jetzt Schlimmes zu befürchten ist:

Der Rheinbacher Schöffe Hermann Löher, der vor der Hexenverfolgung nach Amsterdam geflohen war, entrüstet sich in seinem im Exil geschriebenen Buch über die Verfahrensweise, bei Hexenprozessen den verhafteten Frauen sämtliche Haare durch die Henkersknechte entfernen zu lassen:

*„O elende! O elende Sach! apart bey so einer habhafften/ ehrlichen Matronen, von unehrlichen/ unkeuschen Henckers Buben unkeuschlich gehandelt zu werden/ an allen orten und enden die Haren ab zu scheren/ da Ehrbarkeit halben neimandt mehr/ Handt an mach leggen/ als der Eheman; und das wird dieses theils einem Pferde Schinner/ und Hunde Schlager vergönnet“*

(zitiert bei Thomas Becker, siehe Literaturverzeichnis)

In dem provisorischen Kerker erscheint der Scharfrichter. Der hat zwar nicht mehr alle Zähne, und nach der Prozeßordnung ist das auch noch gar nicht dran, er zeigt der Griet aber schon mal lustvoll die Werkzeuge: „Das ist das Rasiermesser, damit wirst du überall geschoren, überall. Und hier ist das Seil, daran wirst du hochgezogen, und Gewichte werden an deinen Zehen befestigt. Und dann haben wir noch den Stuhl mit den spitzen Nägeln,

darauf wirst du festgeschnallt und bekommst noch hier die Daumenschrauben und Beinschrauben angelegt“.

Griet schaudert es, aber sie schreit: „Ich erwarte ein Kind, und Ihr dürft mich gar nicht peinlich befragen!“. „Das werden wir noch klären“ erwidert der Scharfrichter verunsichert. Er spürt allmählich seinen Rücken, verschließt die Zelle wieder und geht zu der übrigen Kommission. Griet ist völlig aufgelöst, sie weiß, daß solche Schergen sich oft nicht an die Prozeßordnung halten. In größter Angst bleibt sie zurück im Kerker.

Die Trierer Häscher haben eigentlich gar keine Lust mehr zu dramatischen Quälereien, die ihnen selber in den Rücken fahren, doch keiner will das vor den anderen zugeben. Und während sie trinken und von alten Zeiten schwärmen, schleicht sich (anders als bei Dostojewski der Großinquisitor) der Oekonom der Abtei durch einen geheimen Gang in den passend ausgesuchten Haftraum. Griet erschrickt zuerst, als sich ein Stück der Wand bewegt, doch dann ist sie erleichtert, und Hoffnung kommt auf. Aufatmend stellt der Oekonom fest, daß der Griet außer bösen Worten und Fesseln noch nichts angetan wurde. „Sei getrost, ich bringe dich hier heraus. Diese Leute sind immer noch lebensgefährlich, und wir hier können dich nicht beschützen. Da mußt du jetzt ganz schnell noch einmal fliehen, um dich zu retten. Dein Kind wird dann woanders auf die Welt kommen. Ich weiß auch schon wo: in Montjoie im Nachbarland Jülich haben wir den Tuchmacher Gerhard als Lieferanten, da fährst du morgen ganz früh mit Peter hin, der kann unauffällig diesen Weg nehmen, und er hat schon deine Sachen, den Hund und die Fiedel bei den Schwestern abgeholt. Auch den Franz nehmt ihr auf jeden Fall mit, denn wer weiß, ob nicht schon eine Besagung gegen ihn vorliegt“.

Der Oekonom befreite Griet von den Fesseln und führte sie durch die verborgene Öffnung, die er gleich wieder schloß, nach einigen Schritten öffnete mit seinem Dreikant-schlüssel (*ein teilweise heute noch benutztes benediktinisches Schließsystem*) eine weitere und von

der anderen Seite nicht sichtbare Tür, und da standen sie nun in einem Gang am Rand der Klausur. „Komm nun erst einmal mit zur Kammer deiner Brüder, die warten schon auf dich. Dann schreibe ich dir gleich noch einen Brief für den Tuchmacher, damit du dort aufgenommen wirst, und jetzt schlaf in Gottes Namen“. Griet kam in die Kammer ihrer Brüder. Die nahmen sie in die Arme und trösteten sie so gut sie konnten, aber auch da konnte sie kaum schlafen und wurde von schlechten Träumen aufgeschreckt.

Vor dem ersten Tageslicht kam bald nach dem frühen Stundengebet der Oekonom herein und brachte das versprochene Empfehlungsschreiben. Er verabschiedete Griet mit einem Kuß auf ihre Stirn und sagte leise „Gott sei mit dir und eurem Kind. Und Hans kommt dann bald zu dir“. Mit Tränen in den Augen dankte sie ihm für ihre Befreiung und alles in Prüm erfahrene Gute.

Lange bevor die Hexenjäger ihre Räusche ausgeschlafen hatten, rollte der Planwagen mit den drei Geschwistern aus dem Klostertor und war bald auf der Straße nach Norden zur Landesgrenze „auf der Kehr“. Der Hexenkommissar hatte extra sein eigenes Vorhängeschloß an der Kerkertür angebracht und jetzt staunt er gewaltig, daß die Beschuldigte nicht mehr da ist. Doch irgendwie spürt er auch Erleichterung. Im Protokoll wird er angeben, daß die mutmaßliche Hexe mit Teufels Hilfe ausgeflogen sei.

Die bedrohten Geschwister sitzen voller Ängste unter der Plane des Fuhrwerks, und Griet kann nicht aufhören, zu weinen. Die tröstenden Worte ihrer Brüder helfen ihr wenig. So kommt sie völlig aufgelöst und mit geröteten Augen in Montjoie an.

In Montjoie lernt Griet erstmals Protestanten kennen und stellt beruhigt fest, daß die sich nicht von geschneitzelten katholischen Kleinkindern ernähren. Bei den Tuchmachern, die selber als

Geflüchtete hierhergekommen waren, wird sie freundlich und verständnisvoll aufgenommen. Sie muß mit ihrem immer runderen Bauch nicht an den Webstuhl, sondern kann im Haus helfen. Käthe, die Frau des Tuchmachers merkt bald, daß die asylsuchende neue Hilfe vielfältig begabt ist und führt sie in die Buchführung ein, für die sie schon länger Unterstützung sucht. Sie hat keine Kinder, und eine wie die Griet hatte sie sich immer als Tochter gewünscht; Griets Bruder Franz ist ihr auch recht, wengleich der etwas eckiger ist. Langsam erholt Griet sich von den bei der erneuten Verfolgung ausgestandenen Ängsten und sehnt sich sehr nach ihrem Mann. Als das Kind zum erstenmal in ihr strampelt, wünscht sie sich sehr, daß sie Hans bald von ihrem Kind erzählen kann und er seine Hand auf ihren Bauch legt. Sie malt sich aus, wie stolz Hans auf sein erstes Kind sein wird, und wie sie als glückliche Familie zusammen sind.

Doch unerwartet kommt aus Prüm Griets Bruder Peter, der immer noch Fuhrmann für die Mönche ist. Und er bringt die Schreckensnachricht:

Griets Mann Hans und Pater Bernhard wurden auf einer Inspektionsreise im Wald bei Föhren (*an der Mosel*) von Räufern überfallen, beraubt und ermordet. Pater Bernhard hatte dort mit dem Grafen von Kesselstatt verhandeln wollen, dessen Vorfahren den Ort Föhren von der Abtei übernommen hatten. Als der Pater dort tagelang nicht eintraf, schickte der Graf Bewaffnete aus, die bald die Ermordeten fanden. Die dortige Pfarrgemeinde hat sie auf Kosten des Grafen in Ehren begraben. Die Mörder wurden bald gefaßt, gebühlich mißhandelt und von der kurtrierischen Obrigkeit gehängt, doch wem hilft das? Peter tut sich sehr schwer damit, seiner Schwester das mitzuteilen; ihm ist selber ganz schlecht, doch es muß heraus.

Griet wird ohnmächtig, ihr Bruder und Käthe Tuchmacher fangen sie auf. Als sie wieder zu sich kommt, ist sie außer sich vor Trauer und Wut, schluchzt und schreit, rauft sich die Haare, schreit „Warum?“ Käthe Tuchmacher nimmt Griet in ihre Arme

und hält sie fest. Behutsam sagt sie ihr: „Denk an Dein Kind, die Aufregung tut ihm nicht gut, bitte beruhige Dich trotz allem ein bißchen“. Sie schickt eine Magd in die Küche, um einen beruhigenden Tee zu bereiten. Den flößt sie Griet in kleinen Schlucken ein. Die beiden Brüder stehen sprachlos neben der verzweifelten Schwester. Irgendwann kann Griet wieder reden.

Jetzt will sie nur noch allein sein und geht in ihre Kammer. Da hat der Hans nun nie erfahren, daß er Vater wurde, und bald soll ihr gemeinsames Kind kommen. In ihrem gewaltigen Kummer weiß Griet doch, daß es weitergehen muß. Tuchmachers Frau Käthe ist ihr herzlich zugetan, sie spricht mit Griet immer wieder über ihren Verlust und über ihre Gefühle und lenkt sie auch immer wieder mal mit der anstehenden Arbeit und mit guten Worten ab, wenn die Trauer sie zu sehr überschwemmt. Immer aufs Neue steigt in Griet ein „Warum?“ auf. Darauf gibt es keine Antwort.

Solange immer neue Kriegsvölker durchs Land ziehen und den Regierungen die Verhältnisse entgleiten, ist auch kein Gedanke daran, die Gräber zu besuchen. Und was gäbe ihr das denn? Sie hat Hans in sich, im Kopf, im Herzen und im Bauch, da braucht sie keinen Erdhügel in einem fremden Ort.

Griets Bauch wächst gewaltig, und sie spürt heftige Bewegungen; was wird das für ein Kind, fragen sich alle. Als der letzte Schnee von Montjoies Dächern taut und viel Wasser durch die Stadt rauscht, setzen die Wehen ein, und Käthe Tuchmacher ruft die Hebamme. Die hilft dann bald zum allgemeinen Erstaunen einem zarten Zwillingspärchen auf die Welt. Anne und Niklas nennt Griet ihre Kinder, und immer, wenn sie grübeln will, will eines der beiden gestillt oder frisch gewickelt werden. Tuchmachers sind wie Großeltern und besorgen alles Nötige. Ihre Kinder werden Griet zu einem großen Glück; immer wieder herzt sie sie, staunt über die kleinen Finger und Nasen, fragt sich, wem sie wohl ähnlich sehen und erzählt ihnen von ihrem guten Papa. Manchmal spielt sie ihnen Lieder auf der Fiedel vor. Hund Karo

sitzt zu ihren Füßen und schnuppert. Die ganze Hausgemeinschaft nimmt lebhaft Anteil am Wachsen der Kinder.

Schon vor der Niederkunft hatte Griet über eine evangelische Taufe nachgedacht, doch davon kommt sie wieder ab. Sie weiß längst, daß auch reformierte Herren Hexen verbrennen lassen und hat erlebt, daß es nicht auf ein angeblich nur so oder ganz anders richtiges Glauben und Bekennen ankommt, sondern allein auf das Tun. Sie achtet darauf, wie die Menschen handeln und gibt nicht mehr viel auf fromme Worte.

Und die Vernunft sagt ihr, daß es das Leben in ihrer Welt unnötig schwer macht, wenn man nicht dem hierzulande „normalen Glauben“ angehört. Schade, daß die reformierten Tuchmachers nicht Paten sein können, als sie ihre Zwillinge in einer Klosterkapelle taufen läßt. So stehen denn ihr Bruder Franz und die Köchin mit am Taufstein.

Griet hat sich im Stillen eine Meinung über das Kirchen- und Adelswesen rundherum gebildet. Die könnte sie nicht akademisch formulieren, aber ihr ist klar, daß das Zusammengehen von geistlicher und weltlicher Herrschaft ebensowenig gottgewollt ist wie die Tatsache, daß die „Herren“ ihre Länder und Untertanen als persönliches Eigentum betrachten und behandeln.

Sie sieht auch, daß die Reformation aus ihren Anhängern keine besseren Menschen gemacht hat. Aber mit der Familie Tuchmacher erfährt sie, daß es auf die einzelnen Menschen ankommt. Viele andere Protestanten meinen ja, daß sie nun ohne Rücksicht machen können, was sie wollen, weil ja der Glaube allein für die Seligkeit genüge. Sie hat gehört, daß in Holland zwar nicht verbrannt, aber verbannt wird, wer nicht an Calvins Lehre von Gottes willkürlicher Vorherbestimmung zu Erwählung oder Verdammnis glauben will. Solche Ideen findet sie unmenschlich.

Andererseits erfährt sie jeden Tag praktisch, daß Menschen, die so etwas theoretisch glauben, im richtigen Leben durchaus anders



- nämlich liebevoll und hilfreich - handeln können. Griet ist aber bewußt, daß das Aussprechen solcher Erkenntnisse in ihrer Welt ungemütlich, ja lebensgefährlich werden kann. Zum Schreiben eines Tagebuchs ist die Zeit für sie noch nicht reif, aber sie nimmt sich vor, später ihre Erlebnisse und Gedanken aufzuschreiben und an ihre Kinder und Kindeskinde weiter zu geben.

Die Tage und Wochen vergehen schnell mit Anne und Niklas, und sobald sie kann, nimmt Griet auch ihre Arbeit in der Buchhaltung wieder auf und freut sich am Gelingen der Tuchmacherei. Ihr Bruder Franz hat sich zum Faktotum des Betriebes entwickelt und viel über die Mechanik gelernt. Er denkt öfter an seine Schwägerin Leis in Prüm, aber Liebesbriefe kann ein zum Schrauber umgeschulter Köhler nicht. Als Peter das nächste Mal nach Montjoie kommt, fragt er den vorsichtig, was die Leis denn sagen könnte, wenn er sie fragen würde. Peter macht ihm Mut und gibt gerne den *postillion d'amour*.

Als die Kinder abgestillt sind, spürt Griet, daß sie in einen neuen Lebensabschnitt und eine neue Gefühlswelt hineingewachsen ist. Sie denkt jeden Tag an ihren Hans, und oft stellt sie sich vor, wie er bei ihr ist. Mit Käthe kann sie auch darüber reden, daß sie nicht nur noch Mutter sein will, und daß ihr neben den geschwisterlichen und wahlverwandtschaftlichen Umarmungen etwas fehlt. Sie schämt sich ein bißchen für ihre Gedanken, doch Käthe sagt ihr, daß es in Ordnung ist.

Bei einem Geburtstag lernt sie Tuchmachers Neffen Bert kennen. Ja, der Bert kann sich sehen lassen und ist gut erzogen, er ist klug und hat ein bißchen Humor, und er kann sogar tanzen. Doch Griet empfindet nichts bei ihm. Sie sagt sich, daß es bestimmt ungerecht ist, ihn mit Hans zu vergleichen, doch sie kann einfach nichts mit Bert anfangen und spürt nun auch, daß sie noch gar nicht frei für eine neue Beziehung ist.

Die Tuchmachers wollen Griet an Kindes Statt annehmen, doch Griet ist hin- und hergerissen, will nicht in Abhängigkeit geraten. Sie weiß auch nicht, ob sie Unternehmerin werden will. Alles ist noch ganz ungewiß, und sie muß sich zuerst wiederfinden. Jetzt hat sie die Idee, wieder zurück in ihr Heimatdorf zu gehen und es denen da zu zeigen.

## **Neue Heimat in Griesberg?**

Da fährt eines Tages wieder der Wagen der Abtei Prüm auf den Hof. Ihr Bruder Peter ist gekommen, um Tuch für neue Kutten zu holen, und er bringt die neuesten Nachrichten: die Eifeler Welt hat sich geändert. Der Trierer Kurfürst und Erzbischof ist von kaiserlichen Truppen festgenommen und eingesperrt worden, weil er gegen das Reich gemeinsame Sache mit dem unersättlichen Sonnenkönig machen wollte. Französische Truppen besetzten die Hauptstadt Trier, und das trierische Land wurde von französischen, schwedischen und kaiserlichen Soldaten ausgeplündert und verwüstet.

Für die Geschwister ist wichtiger, daß im Blankenheimer Land keine „Hexen“ mehr verfolgt werden. Der Verfolgungseifer des Grafen war erkaltet, als von Dr. Moeden immer mehr Unrühmliches bekannt wurde, vertrauenswürdige Geistliche über die unerträglichen Vorgehensweisen bei den Prozessen berichteten und schließlich sein Kämmerer ihm vorrechnete, daß von verbrannten Untertanen keine Steuern mehr einzunehmen waren.

Nach weit über 100 grausamen Prozessen und Hinrichtungen ist das kleine Land moralisch und wirtschaftlich am Boden. Der Hexenkommissar Moeden hat sich abgesetzt und wird von Gläubigern verfolgt, sein prächtiges Haus in Münstereifel wird versteigert. Seit langem ist jetzt in Blankenheim niemand mehr als Hexe, Werwolf oder Zauberer verbrannt worden. Selbst der noch fanatischere Schmidtheimer Graf hat die Hexenjagd eingestellt

„Jetzt müssen wir zuhause nachsehen, was aus unserem Elternhaus geworden ist und was die Leute heute sagen. Und den Schatz, den Vater gefunden hatte, wollen wir auch bergen, dann sind wir unabhängig und können frei wählen, was wir tun wollen“ verkündet Griet eines Abends ihre Vision. Ihr Bruder Franz ist nicht so begeistert, er würde am liebsten bald die Leis heiraten und mit ihr in Montjoie leben. Aber Griet will unbedingt eigenständig handeln und selber erfahren, ob sie in Griesberg wieder Fuß fassen kann. Und sie setzt diesen Willen schließlich durch. Immerhin erreichen die praktisch zu ihren Eltern gewordenen Tuchmachers in vielen Gesprächen, daß Griet erst einmal erkundet, wie es in Griesberg wirklich ist. Dabei soll und kann sie die Kinder in der Obhut von Käthe Tuchmacher zurücklassen. Widerstrebend sieht Griet ein, daß es wohl besser ist, die Kinder nicht gleich mit an den Ort der schrecklichen Verfolgung zu nehmen, auch wenn es ihr das Herz zerreißt, sie für einige Zeit nicht zu sehen. Auch Hund Karo, der inzwischen ziemlich alt geworden ist und meist am Herdfeuer liegt, soll in Montjoie bleiben. Seufzend erklärt Franz sich bereit, sie zu begleiten. Die Geschwister bekommen von Tuchmachers einen kleinen Wagen und ein Pferd und packen die nötigsten Sachen.

Als sie in Griesberg ankommen, finden sie ihr Elternhaus leer und von Stürmen beschädigt. Der Hexenjäger Moeden hatte es nach der Hinrichtung von Klas und der Flucht des Franz verkaufen wollen, doch es gab keinen mehr, der es gebraucht hätte und es bezahlen konnte. In der Küche hat es noch nicht hereingeregnet, und sie können heizen, da kommen sie jetzt notdürftig unter.

Die Geschwister fühlen wegen einer Wiedergutmachung bei der gräflichen Verwaltung vor. Doch die Juristen wenden ein, daß Klas Köhler aufgrund seines Geständnisses rechtskräftig verurteilt worden sei; und gegen Griet und Franz sei ja gar keine Anklage erhoben worden. Das sind immer noch die gleichen Leute, die bei den Hexenprozessen mitgewirkt haben. Dem

Notarius Funck hätte Griet am liebsten die Augen ausgekratzt, er spürt es und verschließt sich.

Griet gibt nicht auf und sucht für eine Audienz beim Grafen nach. Die Demut hat sie sich inzwischen abgewöhnt und tritt als freie Bürgerin des Jülich-Pfalz-Neuburgischen Montjoie recht selbstbewußt auf. Das kennt der Graf noch nicht, und er ist ganz angetan von der temperamentvollen Besucherin. Da muß er denken: „Und diese reizvolle Frau hätte Dr. Moeden quälen und töten lassen“.

Griet hat jetzt beim Grafen einen Stein im Brett, und sie bekommt ihr Elternhaus ohne weiteres zurück. Johann Arnold hört sich auch ihren Protest wegen des Prozesses gegen ihren Vater an, sagt aber nichts dazu. Auch andere hatten ihm schon vorsichtig über das haarsträubende Vorgehen von Dr. Moeden berichtet. In der Grafschaft Blankenheim gibt es nun nie wieder einen Hexenprozeß.

Doch Griet spürt, daß sie in Griesberg nicht mehr zuhause ist. Einige, die damals ihr Maul aufgerissen hatten, waren wenig später selber angeklagt und hingerichtet worden - die giftige Saat der „Besagungen“. Eifersucht und Mißtrauen hatten sich unter den Überlebenden ausgebreitet. Es macht keine Freude, dort mit diesen vergifteten Menschen zu leben.

Franz kann den Rest des Schatzes bergen, und da können sie nun einiges machen, was sie wollen. Den Leuten sagen sie, daß sie Erspartes aus Montjoie mitgebracht haben. Doch auf dem Dorfplatz kommt es bald zu einem Streitgespräch mit gehässigen und neidischen Nachbarn, Griet wird alles Mögliche unterstellt. Nur Webers Mattes steht ihr bei, er weiß aus der Erfahrung mit dem Prozeß gegen seine Frau, wie es sich anfühlt mit dem Mob. Ein bißchen zieht es Griet im Herzen. Nicht so wie bei Hans, doch vielleicht ist da was. Aber zuallererst zieht es sie wieder nach Montjoie zu ihren Kindern.

Als in Griesberg erst einmal alles geklärt ist, fahren Griet und Franz zurück nach Montjoie. Endlich kann Griet ihre Zwillinge wieder herzen, und Tuchmachers freuen sich sehr.

Beim Franz geht das Gefühlige etwas langsamer, aber inzwischen hat er geschafft, seiner Schwägerin Leis mitzuteilen, daß er gerne mit ihr zusammen wäre, und die mochte ihn auch haben. Als eines Tages ein Brief aus Prüm kommt, verkündet Franz, daß er jetzt die Leis heiraten will, und daß alle Formalitäten dort vorbereitet sind. Mit dem aufgeregten Bruder reisen Griet, die Kinder und Tuchmachers nach Prüm, sie sehen Freunde und den alt gewordenen Pater Oekonom wieder; Leis' und Hans' Eltern leben schon länger nicht mehr. Der Oekonom reicht der Griet schmunzelnd einen Steckbrief mit „Signalement“ zur Fahndung nach einer „ausgesprungenen rothaarigen Hexe“. Den legt sie in ihr Tagebuch. Es wird ein schönes Fest mit stiller Trauer im Hintergrund. Diesmal macht Griet wieder die Musik. Leis scheidet dann aus dem abteilichen Dienst aus und kommt mit nach Montjoie, es gibt dort Arbeit genug.

Aber Griet will es doch noch einmal wissen, und diesmal nimmt sie die Kinder mit nach Griesberg. Sie kauft Schafe und Hühner, richtet den Garten her, den ihre Mutter so geliebt und gehegt hatte und hofft, dem allgemeinen Blödsinn trotzen zu können – es ist doch ihr Elternhaus.

Sie weiß, daß die Frau von Mattes vor Jahren ebenfalls als Hexe besagt und dann wegen absurder Anschuldigungen schrecklich gefoltert und schließlich verbrannt worden ist. Der Mattes ist ein Ruhiger, und er ist eben auch vom Schicksal gebeutelt. So einer kommt einem nicht mehr mit unverbindlichen frommen Redensarten. Für einen von den Blankenheimer Webern arbeitet er zuhause und hat noch seine kleine Landwirtschaft. Sein bißchen Erspartes hatten sie ihm für die Prozeßkosten seiner Frau abgenommen. Da es für die ja nicht einmal ein Grab gab, wandert er manchmal auf die Anhöhe „Am Gericht“, wo die

Scheiterhaufen brannten und denkt jedesmal wieder mit Schmerzen an sie.

Eines Tages geht Griet mit Mattes über den Eierberg, über Odenbach und Frömmelsbach dorthin und kann oben kaum das Bewußtsein aushalten, die Asche des so ungerecht und böse mißhandelten Vaters vor ihren Füßen zu wissen. Griet erzählt dem Mattes jetzt, was sie erlebt hat. Sie kann seine Art gut haben, und er hat die Statur und die Art, daß sie lange nicht gekannte Empfindungen wieder spürt. Mattes würde sie gerne in die Arme schließen, doch da traut er sich nicht. Er ist ein Stück älter, aber das stört Griet nicht. Als er zum Abschied von seiner Haustür gegenüber winkt, denkt Griet darüber nach, wie ihr Leben weitergehen könnte.

### **Ein bißchen Reflexion über Denken und Engel:**

Wie haben die damals eigentlich gedacht? Es gab schon Menschen, die sich Gedanken über die ihnen von den Obrigkeiten verordneten Schemata hinaus machten, denn sonst hätte es keine Reformation und keine Revolution und natürlich auch keine Dampfmaschine und kein Fliegen gegeben. Doch nur wenige überlieferte Tagebücher geben uns eine Ahnung davon.

Vieles, was wir heute in der Grundschule erfahren, war den damaligen Menschen einfach noch nicht bekannt, sie wußten nicht, wie Gewitter entstehen und daß ihr schlechtes Wetter jahrzehntelang durch Vulkanausbrüche auf der anderen Seite der Erde verursacht wurde.

Wenn einem hier einiges zu fromm vorkommt, ist zu berücksichtigen, daß die Inhalte des christlichen Glaubens - gleich welcher Konfession – für diese Menschen feststehende Tatsachen waren. Aufklärung kommt später – und sie ist noch nicht überall angekommen.

Und an die Möglichkeit von Schadenzauber glauben sogar heute noch viele Menschen. Da müssen wir gar nicht die voodoo-Magier in Afrika oder Haiti bemühen, im deutschsprachigen Internet gibt es ernsthafte Abhandlungen z.B. über die Abwendung eines vielfach phantasierten „Jakobsleiter-Fluches“.

Und was machen wir nun mit diesem blöden Griesberg, wo Griet sich nicht mehr zuhause fühlt? Womöglich rollen demnächst Busse an, weil die Leser alle Orte

der Handlung in natura sehen und sich gruseln wollen. Und dann finden sie dort rein gar nichts auf der Hochfläche zwischen dem Griesbeuel und Esch.

Für die Lösung muß ich aus dramaturgischen Gründen ausnahmsweise von meiner Überzeugung abweichen, daß es keine göttlichen Eingriffe in die Geschichte gibt. Im Gegensatz zu den Total-Atheisten gehe ich zwar davon aus, daß der ganze uns umgebende Quark von einer Wirkkraft herrührt, die wir der Einfachheit halber „Gott“ nennen, bin aber überzeugt, daß ER/SIE/ES keineswegs durch Gebete, Wallfahrten oder Opfer dazu bewegt werden kann, in das Weltgeschehen einzugreifen. Denn warum würde sonst einmal die tödliche Kugel abgelenkt, der Krebs eingetrocknet, der Zunami oder der Lottogewinn woanders hin geschickt und ein andermal nicht? ER/SIE/ES betätigt sich nicht als Drahtzieher, der auf Wunsch und womöglich gegen Geld mal eben die selbst eingerichteten Naturgesetze außer Kraft setzen würde, schickt den Menschen aber Gedanken, mit denen sie dann dies oder jenes tun oder bleibenlassen können.

Solche Gedanken nannten die weisen alten Juden „Engel“. Und jetzt gleich lassen wir welche auftreten – man darf sie sich gerne so vorstellen wie in der abendländischen Ikonographie oder auf den Schutzengelbildern..

Weiter in der Geschichte:

### **Ein neuer Anfang**

Griet mußte sich nach einiger Zeit eingestehen, daß sie aus Griesberg herausgewachsen war und nicht wieder heimisch wurde. Ihr Denken hatte sich zu weit von dem der Griesberger entfernt. Und wieder erlebte sie Neid und Mißgunst rundherum. Die überlebenden Denunzianten und Hexenhetzer konnten zwar nicht auf Besen fliegen, hatten aber auch ohne zerstampfte Hostien ein miserables Klima gehext. Sogar die richtigen Tiere blickten dort trübselig. Griets Kinder fragten nach „Oma und Opa“. Und trotz aller Heimatgefühle dachte Griet jetzt seufzend an das Leben in Montjoie, wo nebenbei betrachtet auch einiges komfortabler war.

In der folgenden Nacht wurde Griet von einem nie gesehenen Licht geweckt, und eine sanfte aber feste Stimme sprach „Nimm

Deine Kinder und den Hund und mache Dich auf, gehe den Berg hinunter, denn Griesberg wird wegen seiner Miesnickeligkeit vom Erdboden vertilgt werden. Sei getrost, auch Mattes wird hier weggeschickt. Blicke keinesfalls zurück“.

Griet war klar: das mußte sie ernst nehmen. Sie weckte die Kinder und Karo, schnürte ein Bündel, packte auch die Fiedel noch mit auf den Handwagen und verließ ihr Haus. Draußen war es stockdunkel, doch das geheimnisvolle Licht erhellte ihr den Weg den Berg hinunter nach Alendorf. Dort kam in einem zweiten Licht Webers Mattes zu ihr. Und als er sie eingeholt hatte und sie um die Ecke am Steinbruch kamen, erhob sich auf der Höhe ein unglaublicher Wirbelsturm. Der riß alles bis auf den letzten Grundstein mit sich in die Luft und ließ es ins Meer fallen, da wo es am tiefsten war - leider auch die Tiere, die gar nichts dafür konnten. Und der alte Hund, der Griesberg nachsah, erstarrte zum Salzmonument. Lange konnte man das noch am Weg sehen, doch inzwischen hat der Regen alles weggewaschen.

Schluchzend fielen sich Griet und Mattes um den Hals und wußten ohne Worte, daß sie nun zusammengehören wollten. Bei Mattes' Schwester in Alendorf klopfen sie, die kam ihnen vorsichtshalber mit vorgehaltener Forke entgegen, weil sie verirrte Landsknechte oder Räuber fürchtete, nahm die Geflüchteten dann aber freundlich auf.

An Hans dachte Griet noch mit wehem Gefühl, doch wußte sie auch, daß ihre Kinder einen Vater brauchen. Und bald heirateten Griet und Mattes in der alten Kirche auf dem Berg. Da kommen sogar Tuchmachers und Griets Brüder zu Besuch, Leis ist nicht mehr die Jüngste, doch auch sie erwartet nun ein Kind.

Der Mattes war ein Bauer und nicht so einfühlsam wie ihr guter Hans; doch Griet konnte ihm mit leichter Hand einiges über ihr Miteinander vermitteln, und er ließ sich auch etwas sagen. Sie hatten es gut miteinander. Griet bekam keine weiteren Kinder. Schon Mattes' erste Ehe war kinderlos geblieben.



Nahe bei Mattes' Schwester liegt Plonnichs Haus, das leersteht, seit Thonniß und Biellgen Plonich als Zauberer verbrannt wurden. Niemand hatte das im Prozeß als Hexengut beschlagnahmte Haus kaufen wollen oder können, doch Griet und Mattes haben keine Angst vor Haus- und Hexengeistern. Sie fragen bei der Verwaltung in Blankenheim nach und bekommen das Haus im Rahmen „unbürokratischer Soforthilfe“ nach dem Untergang von Griesberg zugewiesen.

Die Eheleute Plonich gab es tatsächlich; sie hießen eigentlich Plonich. Der Name stammt aus der Gegend von Mons in Belgien.

Die einheitliche deutsche Rechtschreibung wurde erst viel später festgelegt, und damals liebten die Schreiber gerade die Doppelbuchstaben und schrieben beispielsweise „Allendorf“ und „Scharfrichter“.

Ob die Plonichs Nachkommen hatten und wem die übergeben wurden, wissen wir nicht. Der Name ist ausgestorben.

Die Plonichs sind allerdings schon 1614, also deutlich früher verbrannt worden. Es war aber unmöglich, alle chronologischen Reibungen zwischen Fakten und Fiktion zu vermeiden.

Und jetzt wird es musikalisch

## **Hofmusikantin, Tanzen und Springen**

Der Graf hat erfahren, wie gut Griet die Fiedel spielt, und er lädt sie ein, probeweise bei einem der Musikabende auf der Burg mitzumachen. Zuhause hatte sie gespielt, wie ihre Mutter es ihr beigebracht hatte - nach Gehör. Bei den Schwestern in Niederprüm lernte sie später Noten lesen und spielen. Da konnte sie bald bei Gavotten und anderen höfischen Tänzen mithalten. Was wir heute Barockmusik nennen, wird damals gerade schwer pop(-ulär). Sie spielt auf ihrer Fiedel vor, der anfangs skeptische Kapellmeister ist sehr zufrieden und reicht ihr zum Probieren eine Geige, die vor Jahren ein in Blankenheim verstorbener italienischer Musiker hinterlassen hatte. Ohne Bünde ist das Spielen etwas anderes, doch Griet fühlt und hört schnell, wo sie

die Finger setzen muß und findet sich auf dem ungewohnten Instrument bald zurecht. Der Klang ist viel voller als bei ihrer alten Fiedel. Bei einer Pause entdeckt Griet durch die Schalllöcher einen Zettel, der behauptet, daß ein gewisser Antonio Amati diese Geige gebaut habe. Den kennt hier kein Mensch, wird schon so ein Katzelmacher sein. Sie darf die Geige zum Üben mitnehmen. Der Graf hat ein bißchen zugehört und muß erneut denken: „und diese begabte Frau hätte Dr. Moeden quälen und töten lassen“.

Der vor Jahren verblichene Eigentümer der Geige hatte aus Italien gedruckte Noten von Claudio Monteverdi mitgebracht. Griet soll zur Probe einige Stimmen kopieren.

Die Gräfin Antonia Elisabeth ist nur wenig älter als Griet. Anfangs hatte sie durchaus verdächtige Schwingungen bei ihrem Mann gespürt, war aber beruhigt, als sie erfuhr, daß Griet Familie hat und sie als geordneten Menschen erlebte. Für das erste Schloßkonzert, bei dem sie bald mitspielen kann, bekommt Griet von der Gräfin ein feines langes Kleid und wird als Margarethe von Alendorf vorgestellt. Wie das erlesene Publikum ist auch das Grafenpaar ganz angetan von ihrem Spiel.

Der Graf hat gehört, daß es solche Musik jetzt auch von deutschen Komponisten gibt und läßt Hans Leo Haßlers „Lustgarten neuer teutscher Gesäng, Balletti, Gaillarden und Intradan“ beschaffen, den es als Druck in Nürnberg zu kaufen gibt. Griet spielt dem Grafenpaar und dem Kapellmeister die Melodien einiger Stücke der Sammlung vor, und sie erörtern miteinander, welche mit den verfügbaren Musikern aufgeführt werden können. Sie wählen „Tanzen und Springen“ und eine Intrade aus. Griet und der Kapellmeister schreiben die benötigten Stimmen heraus, und bald erfolgt die Eifeler Uraufführung, zu der auch Mattes und die Kinder eingeladen werden. Johann Arnold muß beim Konzert noch einmal denken: „und diese vielseitige Frau hätte Dr. Moeden quälen und töten lassen“. Er ist so angetan von Griet, daß er ihr die Geige schenkt.

Also jetzt wird es aber wirklich zu idyllisch, oder? Die dramaturgischen Prinzipien erfordern dringend einen bösen Einschnitt z.B. durch Naturkatastrophe, Krankheit, ausländische Hooligans auf dem Rückzug oder sonst was.

Das bringe ich aber nicht über mich. Nein, nein, wir haben schon lange genug von diesen blöden neuen Büchern und Filmen ohne *happy end*. Griet soll im Kreis ihrer Enkelkinder spinnen und von den bösen alten Zeiten erzählen können.

Das Problem ist dabei allerdings, daß wir ihre Nachkommen dann irgendwann und irgendwo in der realen Gegenwart im Blankenheimer Ländle festmachen müßten. Da kommen wir doch gerne auf Montjoie zurück, wo Griet immer wieder die herzensguten Tuchmachers besucht.

Was machen eigentlich die Tuchmachers inzwischen? Sie sind ziemlich alt geworden. Reformierte Christen dürfen sich eigentlich nie sicher fühlen, ob sie von dem ohne Rücksicht auf gutes oder böses Tun vorherbestimmenden calvinistischen Gott zur Seligkeit ausgewählt sind, oder ob der sie fallen läßt. In dieser Frage hatte Griet, die noch von ihrer Mutter ein unerschütterliches Urvertrauen mitbekommen hatte, nun ihrerseits der ersatzmütterlichen Käthe helfen können. In langen abendlichen Gesprächen hatten sie darum gerungen, ob Gott denn wirklich willkürlich entscheidet, ohne auf das Verhalten der Menschen zu sehen. Sie lasen miteinander Originaltexte von Calvin und kamen zu dem Schluß, daß es doch einen Zusammenhang zwischen der Lebensführung und der göttlichen Gnade geben müsse, den die Vereinfacher leugneten. (Ggf. zur Vertiefung: Prädestination - reformiertes "Zentraldogma"? auf [www.reformiert-info.de/1745-0-0-20.html](http://www.reformiert-info.de/1745-0-0-20.html))

Als es für Gerd Tuchmacher ans Sterben geht, kann Käthe ihn beruhigen und versichern, daß alles gut wird. Doch dann ereilt Käthe eine Lungenentzündung. Nun weiß sie, daß es Zeit ist und läßt Griet benachrichtigen. Die eilt mit Mattes und den Kindern nach Montjoie. Für Anne und Niklas ist Käthe die Oma. Alle sind um Käthes Bett versammelt, als es zu Ende geht und lassen ihren Tränen freien Lauf.

Nach dem Begräbnis eröffnet der Notar das Testament der beiden Tuchmachers und liest vor, daß Griet zur Alleinerbin eingesetzt wurde. Da ist sie erst einmal erschüttert und berät mit Mattes und ihren Brüdern lange, was nun zu tun ist.

## **Griets Manufaktur und die nächste Generation**

Es geht nicht anders, Griet hängt ihre Karriere beim Grafen und die neue Existenz in Alendorf schweren Herzens an den Nagel. Sie ziehen mit den Kindern nach Montjoie und führen den kleinen Betrieb der Tuchmachers fort. Franz war ja mit Leis schon dort geblieben und freut sich jetzt, dass Griet nun doch zurück gekommen ist, und daß alles so weitergehen kann. Franz kümmert sich weiter um den Wasserradantrieb, die Webstühle und anderen Maschinen und arbeitet auch den Mattes ein, der ja schon Web-Praxis hat. Mattes' Schwester Lene kommt auch mit in das Städtchen und wird bei nächster Gelegenheit mit Griets immer noch unbeweibtem Bruder Peter Köhler verkuppelt.

Die Großfamilie kann sich mit solider Ware einigermaßen über Wasser halten. Aber es sind doch einige Mäuler mehr zu stopfen, und Griet will jetzt Aquisition betreiben. Durch die Geschichte mit dem Blankenheimer Grafen ist ihr klargeworden, daß sie kraft ihrer Persönlichkeit Einfluß auf Menschen hat – ganz ohne Zaubersprüche. Durchaus zwiespältig kommt ihr der Gedanke: „Wenn Menschen auf mich hören, kann ich ja auch auf ihre Entscheidungen einwirken“. Dieser Gedanke lässt sie nicht los, und so erkundet sie dieses Talent beim Einwerben neuer Aufträge. Mit Mattes fährt sie zu den Klöstern der Umgebung. Dort zeigt sie ihre gut gewebten Stoffe, setzt ihren Charme ein und betont auch, daß die Tuchmacherei schon von jeher die ehrwürdige Abtei Prüm beliefert habe und nun von ihrer katholischen Familie übernommen worden sei. Und ebenso wie heutzutage ein Eifeler Café „*onder nederlandse leiding*“ die niederländischen Touristen und Eifel-Mitbewohner anlockt, kann

die Manufaktur nun „unter katholischer Leitung“ noch weitere Klöster als Kunden gewinnen. Griet hat kein Problem, den Patres ihren Betrieb als förderungswürdigen katholischen Fels in protestantischer Brandung anzupreisen. Mit ihren eigenen Vorstellungen hat das wenig zu tun, doch es dockt an deren Denken an. Im Laufe der Zeit hat sie einen praktischen Gewerbegeist erworben, der die Familie ernähren will.

Griet sieht darauf, daß ihre Tochter Anne alles mitbekommt, was in der Tuchmacherei zu tun ist. Sie soll selber lernen, wie es beim Aufbereiten der Wolle und am Webstuhl geht. Da kommt sie schließlich auch an die Buchhaltung; die liegt ihr, und bald kann sie diese Aufgabe übernehmen.

Anne ist ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten, hat aber die dunklen Haare ihres Vaters geerbt. Die Geige ist nicht ihr Ding, dafür tanzt sie schon als Kind gerne und hat ein Gefühl für Rhythmus und Bewegung. Ausgewachsen ist sie nun fast so groß, wie ihr Vater war und überragt die meisten Jungen rundherum. Da bleibt sie leider auch beim Tanzen manchmal sitzen, bis sie beim Tanz in den Mai von Philipp aufgefordert wird, der noch ein bißchen länger gewachsen ist. Der ist ganz fasziniert, dieser Tanzpartnerin direkt in die Augen sehen zu können, und die beiden wirbeln bis in die Nacht hinein über den Tanzboden. Beide verspüren ein Kribbeln im Bauch.

Natürlich bringt Philipp Anne nachhause und erfährt, daß ihre Familie den Betrieb der verstorbenen Tuchmachers weiterführt. Philipp staunt nicht schlecht, als er merkt, wieviel Ahnung Anne von der Tuchmacherei hat. Da gesteht Philipp ihr, daß seine Eltern Wettbewerber ihrer Eltern und obendrein Protestanten sind. Der gerade aufgekeimten Zuneigung tut das jedoch keinen Abbruch, Anne ist ohne konfessionelle Enge großgeworden. Denn die Tuchmachers – ihre geliebten faktischen Großeltern – waren ja ebenfalls Protestanten, und von denen hat sie viel Liebe und Zuwendung erfahren.

Beide überlegen noch, wie sie sich wiedersehen können und wie mit dieser Romeo-und-Julia-Situation umzugehen ist. Philipps Familie wohnt und arbeitet in Menzerath, das oberhalb des Rurtals auf einem Bergsporn liegt, da können sie sich gut unbemerkt unterhalb der Stadt an der Rur treffen und tun das oft.

Philipp erzählt zuhause von Anne; seinen Eltern ist Griet ein Begriff, und sie sehen die sich anbahnende Verbindung durchaus mit Wohlwollen.

Dann faßt Philipp sich ein Herz und hält bei Griet und Mattes um Annes Hand an. Anne hatte erst einmal allein erkundet, ob das erste Gefühl bleibt und ob sie und Philipp zusammenpassen. Doch bald hat sie ihre Mutter eingeweiht. Da wird Philipp freundlich empfangen und muß nicht erklären, ob er Anne auch ernähren kann.

Nicht lange, da werden sie zu Philipps Eltern eingeladen und fahren mit dem alten Karren, der schon in Griesberg war, die vielen Kurven nach Menzerath hinauf. Mattes sieht gleich, daß der Betrieb dort ein Antriebsproblem hat, denn Wasserkraft gibt es auf der Höhe nicht. Man spricht über die „Kinder“, aber auch über Wolle, Tuche, Muster und Mitarbeiter, und ebenso zwanglos wird die Hochzeit besprochen. Die soll im nächsten Mai sein, damit man im Garten feiern kann und die Braut einen Blumenkranz im Haar zu tragen bekommt.

Anne will in der neuen Familie kein Fremdkörper bleiben, da hat sie mit ihrer Mutter überlegt, evangelisch zu heiraten. So bringt sie Philipp nicht in Verlegenheit. Für sie ist es kein Problem, sich in der evangelischen Kirche trauen zu lassen. Griets vielfältige Erfahrungen haben ihr gezeigt, dass es nicht auf die Konfession ankommt, sondern darauf, was die Menschen aus ihren Glaubensvorstellungen machen und wie sie sich ihren Mitmenschen gegenüber verhalten. Griet redet Mattes gut zu, der ein bißchen geschockt ist, aber in dieser Frage sowieso nicht so viel zu sagen hat.

Bei der Hochzeit spielt Griet mit ihrer Geige auf und es finden sich noch ein paar andere Musiker, die schnell ihre Instrumente holen und stimmen.

## **Wie es mit Niklas weitergeht**

Mattes spürt die ersten Zipperlein, und Griet sieht im Spiegel die ersten grauen Haare. Sie überlegen hin und her und vereinbaren mit dem Schwiegersohn und seinen Eltern eine freundschaftliche Fusion der beiden Betriebe, bei der auch Griets Bruder Franz zu seinem Recht kommt. Der nun gemeinschaftliche Betrieb wird im Tal am Wasserrad angesiedelt. Und weil unten an der Rur nicht so viel Platz ist, ziehen Griet und Mattes auf den Berg nach Menzerath. Da richten sie jetzt ihr Altenteil ein und sind viel mit Philipps Eltern zusammen. Sie machen sich eine schöne Zeit und nehmen lebhaft Anteil am Leben und der gemeinsamen Arbeit von Anne und Philipp. Und bald genießt Griet ihre ersten Enkelkinder, die sie verwöhnen kann und doch nicht für die Erziehung verantwortlich ist.

Mit den Musikanten, die sie bei Annes Hochzeit kennengelernt hat, trifft sie sich oft zur Kammermusik.

Annes Zwillingbruder Niklas hatte es nicht so mit der Tuchmacherei, aber er war gut in der Schule. Seine Mutter hatte Kontakte zur Weberzunft in Köln, und als er in Montjoie nichts mehr lernen konnte, wurde er mithilfe guter Beziehungen Schüler des Gymnasium Triconoratum in Köln (*das gibt es immer noch, es heißt heute Dreikönigsgymnasium*) und konnte bei einer Kölner Weberfamilie wohnen.

Auf der Schule fühlt Niklas sich zuerst recht einsam. Doch dann hört er an der Sprache, daß es da noch einen Eifeler gibt. Salentin ist der zweite Sohn des Grafen von Blankenheim-Manderscheid, er soll Geistlicher werden. Daß er „hochwohlgeboren“ ist, spielt

hier keine Rolle, auf dieser Schule bekommt er keine Extrawurst gebraten. Die beiden Eifeler Jungen verstehen sich gut. Beide sind gute Schüler, sie müssen sich nicht plagen und haben große Freude daran, die vorgefundene Wirklichkeit in Gedanken auseinander-zunehmen und über andere Möglichkeiten zu theoretisieren. Sie diskutieren lebhaft über Regierungs-formen und Wirtschaftsmodelle. In der Bibliothek entdeckt Niklas die Arbeiten der Kameralisten und Merkantilisten, die sich kluge Gedanken über die Wiederbevölkerung und Wirtschaftsförderung in den Ländern gemacht haben, die der jetzt endlich beendete Dreißigjährige Krieg verheert hatte.

Salentin spekuliert mit Niklas darüber, wie das wohl mit dem Zölibat wird; das ist allerdings noch ein bißchen theoretisch, denn er wird gerade erst 11. Doch da stirbt eines Tages sein älterer Bruder Ferdinand Karl, nun wird er in der Nachfolge aufrücken.

Salentin war erst acht, als seine Mutter nach 10 Geburten mit nur 31 Jahren starb. Das war für den Jungen schwer zu verkraften, und dann kam er auch noch ins Internat. Als er dann 14 wurde, starb auch sein Vater mit 38 Jahren.

Da ist der Junge nun nach den dynastischen Spielregeln sein Nachfolger. Aber er ist noch minderjährig, und die Beamten führen die Geschäfte weiter; doch er muss jetzt zurück nach Blankenheim. So bald wie möglich übernimmt er dort die Regierung.

Die Schulfreunde bleiben in Verbindung, und als Niklas Schule und Studium abgeschlossen hat, ruft Graf Salentin ihn als Rat nach Blankenheim. Niklas freut sich sehr über die Ernennung zum Rat. Ebenso sind Griet und die Verwandten begeistert. Das ist ja auch eine späte Genugtuung für die erlittene Verfolgung. Mit Unterstützung der Handwerker vom Schloß richtet Niklas das leerstehende Haus der Eltern in Alendorf für sich her.



Niklas und Salentin witzeln öfter darüber, daß der Enkel des gleichen Zauberers, der in Katergestalt den Grafen schon in der Wiege meucheln sollte, jetzt im Schloß verkehrt. Da werde man ja sehen, was die weltweite Hexenverschwörung anrichte.

Niklas ist ein integerer und hilfreicher Freund für Salentin. Beide haben die Ideen der Wirtschaftstheoretiker nicht vergessen. Salentin lädt jetzt Weber aus Wallonien ein und verhindert, daß die Alteingesessenen denen mit ihren Zunftregeln das Leben schwer machen. Er gründet in Jünkerath eine Eisengießerei (*auch die gibt es heute noch, ihr Werbeslogan lautet auf neudeutsch „We cast your future“*).

Salentin fördert die Schulbildung der Kinder auch in den Dörfern. Weil es zu wenige Lehrer gibt, müssen die Pfarrer ran. Und wenn ein Pfarrer keine Lust zum Unterrichten hat, droht der Graf mit Gehaltskürzung. Er gründet sogar eigene Mädchenschulen in Blankenheim und Jünkerath, und für Alendorf stiftet er einen Kreuzweg.

## **Wieder allein**

Mattes' Herz wird nicht besser, und eines Morgens wacht er nicht mehr auf. Griet und alle Angehörigen sind sehr traurig, Mattes war ein guter Stiefvater für Anne und Niklas. Griet zieht sich aus der Weberei völlig zurück, schreibt ihre Erinnerungen auf und genießt das Wachsen und Werden der Enkelkinder. Eines Tages arrangiert sie, mit dem Kutscher ihres Schwiegersohns an die Mosel zu fahren, wo dieser die bestellten Tuche ausliefert. Nach all den vielen Jahren will sie endlich das Grab ihres Hans besuchen. In Föhren läßt sie sich die Gräber von Hans und Pater Bernhard zeigen.

Dort stehend denkt sie: „Wie lange ist das jetzt schon her“. Doch Griet spürt wie damals ihre Liebe zu Hans und den Schmerz, ihn verloren zu haben. Sie erzählt ihm wie schon so oft von seinen

Kindern und was inzwischen alles geschehen ist. Immer wieder, auch in den Jahren mit Mattes, hielt sie mit Hans Zwiesprache. Sie glaubt, daß sie sich wiedersehen werden. Und dann wird es kein Problem sein, wenn auch Mattes dabei ist. Einer Regung folgend hat sie die alte Fiedel mitgenommen und spielt Hans etwas vor, wie schon oft zuhause.

Als sie nach Montjoie zurückkommt, ist sie froh, die Gräber doch noch besucht zu haben. Sie ist jetzt nicht mehr traurig. Griet erlebt mit glücklicher Anteilnahme das Großwerden der Enkelkinder und ist froh darüber, daß Annes rothaarige Tochter Griet gerne und leicht das Spiel auf der Geige erlernt. So fühlt sie, dass ein Teil von ihr in diesem Kind weiterlebt. Sie erzählt den Kindern auch von den Urgroßeltern, von ihren Fluchten, von Hans und von Griesberg.

Eines Tages kommt die Nachricht, dass auch Niklas die Frau fürs Leben gefunden hat und heiraten wird. Die gesamte Familie ist zu diesem Fest eingeladen. Graf Salentin lässt sich nicht lumpen und richtet seinem Freund dieses Fest aus. Griet ist ganz gespannt auf die auf die Schwiegertochter Bärbel und die neuen Gegen-Schwiegereltern. Und wie mag der Sohn des alten Grafen und dessen Frau wohl sein. Das Fest wird für alle Teilnehmer eine große Freude. Die Schwiegertochter ist liebenswert, und Griet ist erleichtert, dass ihr Sohn auch ein privates Glück gefunden hat.

Zur Überraschung der Hochzeiter und des Grafenpaars spielt die kleine Griet auf der Geige das „Tanzen und Springen“ vor, das sie gerade gelernt hat, und bei dieser Gelegenheit erfährt der Graf, dass Niklas' Mutter dieses Stück bereits seinen Eltern aufgespielt hat.

Vielfältige Erinnerungen werden wach, auch als Niklas seiner Mutter das renovierte Haus in Alendorf zeigt. Allerdings wird er in ein neues Haus nach Blankenheim ziehen, denn Graf Salentin

wünscht sich, dass Niklas mit seiner Familie in seiner Nähe ist. So besichtigt Griet auch diese Baustelle.

Zurück in Montjoie ist Griet viel mit den Enkelkindern zusammen, sie hat jetzt eine Hausgemeinschaft mit Philipps Eltern und hilft mit denen zusammen im Tal aus, wenn es nötig ist, sie diskutiert lebhaft über Gott und die Welt und kann sich immer noch über Stumpfsinn und Ungerechtigkeit der Herrschenden ereifern. Sie musiziert mit den Freunden, und wenn es einmal ruhig ist denkt sie lächelnd an ihre Männer und führt ihr Tagebuch fort. Da kommt keine Langeweile auf.

### **Eine neue Liebe ist wie ...**

Der gemeinsame Betrieb hat inzwischen auch Kunden in Blankenheim gefunden, und da fährt der Kutscher nun immer wieder mal hin. Das größte Problem der aufstrebenden Manufakturen in Montjoie ist nämlich die Abgelegenheit der Stadt; zum Produzieren gehört notwendig auch das Verkaufen, und da muß man eben hinaus in die Welt. Griet fährt da gerne mit; sie war schon in Trier und in Aachen. Mit den Auslieferungsfahrten kann sie auch Niklas und Bärbel in Blankenheim besuchen. Dort steht bald die erste - diesmal zur Abwechslung wieder katholische - Taufe an.

Dann stirbt Gräfin Ernestine. Nach dem Trauerjahr führt Graf Salentin im Dezember die evangelische Juliana Christina Elisabeth von Erbach zum katholischen Altar. Dafür hat er sich vorsichtshalber eine päpstliche Genehmigung eingeholt. Seine Untertanen sehen sowas nämlich ideologischer als der Graf selber. Griet ist auch eingeladen und bleibt eine Zeitlang bei Niklas und Bärbel. Die haben noch genug Platz auf Vorrat und richten ihr zwei Zimmer ein.

Die junge Gräfin hat ihren Cellolehrer Moritz aus Hessen mitgebracht, denn sie will nicht nur repräsentieren und Kinder kriegen. Den Cellisten lernt Griet bei einem Schloßkonzert kennen. Bei der Kammermusik war ein Geiger ausgefallen, und da hat Griet angeboten, einzuspringen. Sie hat sich die Haare ein bißchen nachgefärbt und das noch von der alten Gräfin bekommene Kleid ein bißchen weiter gemacht. Sie sieht richtig gut aus.

Moritz war wenig begeistert, mit der jungen Gräfin in die Eifel zu ziehen. Doch was will er machen, so geht es zu bei adeligen Brötchengebern. Und ein Musikbeamtentum gibt es noch nicht. Moritz ist Witwer, Kinder hat er nicht.

Moritz und Griet verstehen sich gut und verabreden sich zum Musizieren, noch nie lief es damit so harmonisch, sie können spontan miteinander improvisieren. Moritz hat Humor und Phantasie, so ganz leise spürt Griet noch einmal das Kribbeln wie vor langer Zeit. Aber er ist doch 10 Jahre jünger als sie. Was werden die Kinder wohl sagen? Aber es ist doch ihr Leben.

Es ist Winter in Blankenheim, durch den tiefen Schnee werden nur die nötigsten Gänge geschaufelt, da kann man nicht spazierengehen. Bei Niklas und Bärbel hat Griet ihr kleines Appartement, gemütlicher als Moritz' Kammer auf der Burg. Die beiden treffen sich öfter.

Und eines Tages nimmt der Moritz die Griet einfach in die Arme und küßt sie, wie sie sehr lange nicht geküßt worden ist. Und er streichelt wie ... kann man gar nicht beschreiben. Küßt sie überall. Und sie küßt zurück. Sie flüstern einander lange nicht gehörte Worte ins Ohr. Griet überlegt einen Moment, ob sie sich zieren soll; aber sie denkt sich: „auf wen müßte ich denn jetzt noch Rücksicht nehmen?“ Sie weiß schon lange selber, was für sie und andere gut ist und was nicht, und sie braucht keines Pfarrers Erlaubnis. Es wird schön miteinander. Als sie den Moritz mit

zum Frühstück bringt, wissen ihr Sohn und die Schwiegertochter gar nicht, wie sie gucken sollen.

Griet denkt kurz daran, mit Moritz in ihr Häuschen in Alendorf zu ziehen, doch da wäre ihr zu viel Nähe und zu wenig Gesellschaft, und das Mitmischen im Betrieb braucht sie doch auch noch. Überhaupt muß sie erst mal wieder einen klaren Kopf kriegen, und so fährt sie zurück nach Montjoie.

Als Kutscher Fritz das nächste Mal von Blankenheim zurückkommt, bringt er Moritz mit. Die Gefühle sind wieder die gleichen, welch eine Freude. Leider muß er bald wieder zum nächsten Schloßkonzert zurück.

Die Gräfin ist von ihrer ersten Schwangerschaft ganz durcheinander, und Moritz fällt in Ungnade. Niklas kann zwar erreichen, daß er weiter in der Schloßmusik mit-spielen kann, aber irgendwie ist dort die Luft heraus. Griet schreibt ihm, er soll sich nicht zieren, seinen Abschied nehmen und zu ihr nach Montjoie ziehen. Dort kann er Unterricht geben, damit er nicht das Gefühl hat, der Geliebten auf der Tasche zu liegen.

Doch alles soll seine Ordnung haben, und weil der hessische Moritz evangelisch ist, lassen sie sich von dem evangelischen Pfarrer trauen, den Griet schon von Annes Hochzeit kennt und oft heiß mit ihm über Rechtfertigung und Gnade gestritten hat. Jetzt gibt es also wieder was zu feiern. Anne und Philipp sind mit ihren Kindern und Philipps Eltern dabei, Griets Bruder Franz und Leis, ihr Bruder Peter und Lene kommen und viele Freunde.

Aus der Manufaktur hat Griet sich zurückgezogen. Auch ohne die Betriebsangelegenheiten gibt es noch viel zu erzählen, zu musizieren und zu diskutieren, manchmal auch Streit zu schlichten.

Im Land rundherum herrscht längst Frieden, und das Paar traut sich zu einer Reise nach Holland. Dort erleben sie eine ganz

fremde Welt und sehen das Meer. Aus Delft bringen sie einige Kacheln mit.

Fast drei Jahrzehnte währt das neue Glück.

Eines Abends ahnt Griet, daß ihre Zeit zu Ende geht. Sie fühlt sich gesättigt von ihrem vielfältigen Leben. Das hat ihr viel geboten und es trotz aller Ängste und Schmerzen gut mit ihr gemeint. Sie hat so viel erlebt und ist darüber dankbar und froh. In Ruhe schreibt sie ihr Testament, sorgt für den Fortbestand der Manufaktur und auch für Moritz' Alter.

An einem Wintermorgen des neuen Jahres 1689 kann sie in Moritz' Armen dieses Leben ohne Bedauern und ohne Schmerz loslassen.

Zur Abschiedsfeier spielen die Enkeltochter, Moritz und die Freunde Griets Lieblingsstücke.

## **In der Nachwelt**

Als gut hundert Jahre später die französischen Revolutionsstruppen in Montjoie und dann auch in Blankenheim einmarschieren und alles durcheinanderwirbeln, ziehen Griets Ur-ur-ur-ur-Enkelkinder nach Köln, und da verlier-en sich ihre Spuren im Dschungel der Großstadt.

Doch das Tagebuch der Urahne halten sie in Ehren, und wenigstens einmal im Jahr gibt es einen Familienausflug zu den Eifeler Stätten der Vorfahren. Einige junge Verwandte sind jetzt sogar auf Griets Spuren nach Kesseling gewandert; da haben sie dann mit ihrem *outdoor equipment* im Wald übernachtet und das der staunenden Welt auf *youtube* gezeigt.

Und manchmal steigen auch die Alten auf die Höhe zu dem Richtplatz, wo Griets Vater Klas und Mattes' Frau so qualvoll



## Literaturverzeichnis

Den wissenschaftlichen Fußnotenapparat fand ich immer schon nervig und habe mir daher hier erlaubt, im Text in Klammern zu zitieren bzw. hierher zu verweisen. Die Geschichte stützt sich sachlich vor allem auf:

**Becker**, Thomas: Hexenverfolgung im Herzogtum Jülich,  
[www.thomas-p-becker.de/TPB/Hexen/juel1.html](http://www.thomas-p-becker.de/TPB/Hexen/juel1.html)

**Breiden**, J.: Zaubervahn und Hexenprozeß  
Verlag Stercken, Aachen 1926

**Breiden**, Heribert: Die Hexenprozesse der Grafschaft Blankenheim von 1589 bis 1643. Eine rechtsgeschichtliche und prozeßrechtliche Untersuchung, Diss. jur. Bonn. 1954

**Frank**, Peter Anton von: der Text des Gutachtens findet sich auf  
[www.dilibri.de/rlbdfg/content/structure/743822](http://www.dilibri.de/rlbdfg/content/structure/743822)

**Katalog** zur Ausstellung „Die Manderscheider“, Landschaftsverband Rheinland Brauweiler 1990

**Kettel**, Adolf: Hexenprozesse in den Grafschaften Blankenheim und Gerolstein, Eifel-Jahrbuch 1972

**Neumann**, Johannes: Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 – Voraussetzungen und Folgen, zu finden auf  
[www.humanistische-union.de/uploads/media/2003-04\\_tsk\\_neumann.pdf](http://www.humanistische-union.de/uploads/media/2003-04_tsk_neumann.pdf) dort Fn 17

**Rausch**, Jakob: Kesseling und das Kloster Prüm, Ahrweiler 1962 zu finden auf [www.kreis-ahrweiler.de/kvar/VT/hjb1962/hjb1962.8.htm](http://www.kreis-ahrweiler.de/kvar/VT/hjb1962/hjb1962.8.htm)

**Römling**, Michael: „Ein Heer ist ein großes, gefräßiges Tier“, zu finden unter <http://ediss.uni-goettingen.de/bitstream/handle/11858/00-1735-0000-0006-B391-8/roemling.pdf?sequence=1> dort zitiert:

**Wette**, Wolfram: „Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten“. München 1999

**Trieschnigg**, Karin: Dr. Johannes Moeden (1592-1663)

Heiratsschwindler – Bürgermeister – Hexenjäger, Weilerswist 2018

**Voltmer**, Rita: Herren und Hexen in der Nordeifel; Weilerswist 2018.  
Zitiert: Voltmer S. (Seite) und ggf. Fn (Fußnote)

**Voltmer**, Rita: Abläufe, Ursachen und Hintergründe der großen Hexenverfolgungen in den Territorien zwischen Reich und Frankreich im späten 16. und im 17. Jahrhundert; 2002 veröffentlicht auf:

[www.dhm.de/archiv/ausstellungen/hexenwahn/aufsaetze/05.htm](http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/hexenwahn/aufsaetze/05.htm)